

Sächsische Volkszeitung

Tageszeitung für christliche Politik und Kultur

Redaktion und Geschäftsstelle:
Dresden, Altstadt 16, Holbeinstraße 48
Telefon 83722 / Postfach Dresden 14797

• Unterhaltung und Wissen • Die Welt der Frau • Das neue Leben •

Druck und Verlag:
Saxonia-Verlagsdruckerei G. m. b. H.
Dresden, Altstadt 16, Holbeinstraße 48

Die sächsische Regierungserklärung

Verschiebung der sächsischen Gemeindewahlen auf den 13. Januar — Eine Note der Alliierten bezüglich der Wiederherstellung der militärischen Kontrollkommissionen — Schroffe Anfrage Poincarés an Deutschland — Die Aussicht auf neue Zwangsmaßnahmen

Landtagssitzung am 6. November

Der Kabinettsbeschluss in Sachsen funktioniert beinahe besser als ein alter österreichischer Tabakladen. In knapp fünf Jahren hat das sächsische Volk acht Kabinette verbannt und mühen sich jedesmal gründlicher den Wagen zu verzerren; am längsten war Dresden noch eine Quod-lige Weibenz. Heute nun haben wir dort wieder angefangen, wo wir Ende April 1920 aufhörten. Und es liegt eine seltsame Ironie des Schicksals darin, daß ausgerichtet Herr Kellisch, der damals die Abkehr der Sozialdemokratie vom Bürgerum und die Rückkehr zum schärfsten Klassenkampf betrieb und die sächsische Sozialdemokratie so in die kommunistische Endgasse hineinführte, heute hochförmlich den alten Faden wieder anzuknüpfen muß. Wie lange diese Weigerung dauern wird, wollen wir lieber nicht prophesieren; die Weigerung des Saulus auf dem Wege nach Damaskus war zweifellos gründlicher. Timeso Danaos...

Indessen, wenn man nach der ersten öffentlichen Vertretung des Kabinetts urteilen soll, nicht über: Der festliche schwarze Rock der neuen Würdenträger gab dem Ganzen eine gewisse feierliche Note, die während der ganzen Dauer der Verhandlungen eigentlich nie völlig verwischt wurde. Zweifellos stillvoller als damals — lang, langs ist's her —, als die Herrcn Geyer und Böttcher in gewollt langsamem Anzuge einzogen und mit ihrem ersten Scheid-Dr. Feigener mahnend schüttelnd ihr Geschäft im Umherwandeln betrieben. Nur eine alte Schule — der schöne Paul Böttcher — mag von verschwand'ner Pracht... Wie dem aber auch sei, jedenfalls belam das sächsische Volk wenigstens wieder eine — Regierungserklärung vorgesetzt. Hinter jedem Satz dieser Erklärung rang der lehrsame Finger des Herrn Dr. Seyfert hervor, so daß das Ganze eigentlich nur als ein langer, verschwommener Auszug aus einer langen doktrinären Preisrede des Dr. Seyferts über Demokratie und Parlamentarismus bezeichnet werden kann, nicht so tief, ideenreich, von stürmenden Bealen durchstößt wie einst die Reden in der Frankfurter Pauls-Kirche, wo es noch ehrlich ringende Männer gab, aber immerhin den Schein der Demokratie wahren. Wenn diese Erklärung nicht nach dem machiavellistischen Rezept Tallentrands abgefaßt ist, daß die Worte nur dazu da sind, um die Gedanken zu verbergen, dann bedeutet sie nach dem ausgeprägten Klassen- blick Dr. Feigners einen sichtbaren Fortschritt. Seit langem hören wir wieder ein Wort von dem Schutze der Verfassung gegen alle Ausschüße von rechts und links und vernemen wieder ein Wort von dem Wohle des gesamten Volkes. Ob der Wortschmerz und der Leopard seine Flecken verliert? Indessen, wir wollen die Taten der Regierung Kellisch beobachten und ihre Worte zunächst nicht mit allzuviel Kritik begleiten.

Nach dieser Regierungserklärung vertrat sich das Haus um zwei Stunden, um dann in eine Besprechung der Regierungserklärung einzutreten. Herr Birch von den Sozialdemokraten machte den Anfang. Offen gestanden, um Herrn Birch ist uns etwas bange. Er hat sich mindestens ein dutzendmal „voll und ganz“ hinter die Regierung Kellisch, die doch un-kommunistischen Gnaden war, und stellte sich heute wieder „voll und ganz“ hinter die Regierung Kellisch, die doch ungeleitet das demokratische Prinzip achten will. Ob er bei diesem ewigen Zaun von einem Standpunkt auf den anderen nicht ein wenig „sonderbar“ geworden ist? Jedoch er muß sich im Schwelche seines Angeichts mühen, und das wollen wir anerkennen. Herr Dautler von den Deutschnationalen hat es leichter. Er kann sich lustig auf den Ärmeln des Oppositionsbaumes wiegen, wie einst die Sozialdemokraten, aber er tut es so weit und elegant, daß man ihm nicht böse sein kann, zumal er aus seinem Herzog wirklich niemals eine Würdegrube macht. Er polemisiert frech und munter gegen den „politischen Diebstahl“ Dr. Feigners, der sich und seine Genossen mit seinen Kommunistenjuglingen bis auf die Knochen blamiert habe, gegen die große Koalition, die er den großen Irrtum der Politik nennt, gegen Dr. Stresemann, den er kalpiert und geschunden auf den bayerischen Knirsen legen will, lobt — mit Recht — die Reichswehr und teilt schließlich mit, daß seine Partei für die Landtagsauflösung stimmen werde. Wesentlich anders greift Dr. Kaiser (D. Vp.) das Problem an, dessen erste Worte einen tiefen und nachfolgenden Eindruck im Hause hinterlassen. Ganz scharf arbeitet er den selbstverständlichen Kernpunkt, die Rücksicht auf das Reich, heraus und schiebt die bayerische Frage aus der Besichtigung Dautlers in das richtige Licht: Die Bayern, die Reich. Nicht um Volksgunst zu pöhlen, sei die Pflicht des ersten Politikers, sondern Reichs- und Landespolitik in das richtige Verhältnis zu einander zu bringen, auch wenn es einmal gegen die mehr oder minder unklaren Gefühle und Vorstellungen der Wählerschaft gehe. Im übrigen nehme er, so sieht er weiter aus, von der feierlichen Vertretung der Regierung Kenntnis, daß sie auf dem Boden der Verfassung arbeite und jeden Versuch, die Verfassung zu gefährden, von welcher Seite er auch kommen möge, entgegenzutreten wolle. Wir widersprechen aber der in der Regierungserklärung zutage getretenen Auffassung, daß die Maßnahmen des Reiches gegenüber Sachsen sachlich und in der Form dem allgemeinen Volkswillen widersprechen hätten und untragbar wären. Im Gegenteil sind die Bemühungen des Reiches, in Sachsen Ordnung herbeizuführen, von weitesten Kreisen bis tief in die Arbeitermassen hinein, mit Genugtuung und Hoffnung begrüßt worden; denn die alleinigen Ursachen für das Einreisen des Reiches durch Einsetzung des

Reichskommissars und der Reichswehr sind die Zustände gewesen, die sich unter der Regierung Feigener in Sachsen entwickelt hatten. Es wird also ausschließlich an der sächsischen Regierung und an dem sächsischen Volke liegen, wenn beratige Maßnahmen sich nicht weiterhin als notwendig erweisen. Insbesondere aber verlangen wir von der Regierung, daß sie Verständnis für die schwere Aufgabe der Reichswehr erweist, daß sie der Seite gegen die Reichswehr entgegentritt, und daß sie alles tut, um solange die Reichswehr auf Grund des Ausnahmezustandes als verfassungsmäßiges Organ in Sachsen zu wirken hat, in verständnisvollen Einvernehmen mit ihr zu handeln. Da die Regierungserklärung irgendwelche positiven Angaben darüber, wie sich die Regierung die Erfüllung ihrer Aufgaben im einzelnen denkt, vermissen läßt, fordern wir weiter von der Regierung, daß, solange sie im Amt ist, sie die politische Meinungsfreiheit der Beamten mehr als bisher achtet, daß sie insbesondere bei Ernennung und Versetzung von Beamten mit dem früheren System völlig bricht, daß sie in anderer Weise als bisher für Beschaffung von Arbeit und Lebensmitteln sorgt, und daß sie die Sicherheit des Landes und jeder seiner Bewohner gewährenleistet und dadurch den Wiederaufbau der schwer erschütterten sächsischen Wirtschaft ermöglicht. Im übrigen können wir in der Regierungserklärung eine Lösung der sächsischen Krise nicht erblicken. Solange nicht hinter einer Regierung eine Mehrheit solcher Parteien steht, die gewillt sind, auf dem Boden der bestehenden Verfassung Sicherheit und Ordnung in Sachsen herbeizuführen, solange eine Regierung von zufälligen Mehrheiten, Einmünnern und Parteigelen abhängig ist, lehnt in Sachsen die notwendige Ruhe nicht zurück. Dafür aber, daß die jetzige Regierung eine solche Mehrheit sich schafft, sehen wir im gegenwärtigen Landtage bei dem augenblicklichen Sachstande kaum eine Möglichkeit. Wir sind deswegen der Heberzeugung, daß der Versuch gemacht werden muß, durch eine Neuwahl eine Mehrheit zu schaffen, die die Ständemündigkeit erkennt und den gesamten Interessen des Volkes gerecht wird, nicht aber einzelne Parteiziele verfolgt. Unser Antrag auf Auflösung des Landtages gibt dem sächsischen Volk die Möglichkeit, diese Frage zu lösen, und sein Schicksal damit selbst zu bestimmen.

Herr Minister Paul Böttcher (Komm.) bestieg sodann die Rednertribüne. So weit war „der schöne Paul“ noch nie. Sicht ihm der Scherz über seinen letzten Gang aus dem hohen Finanzministerium in Vertretung der Reichswehr noch in den Gliedern? Hat er sich etwas heftig auf die Raionet- spigen der Reichswehr gesetzt? Oder sollte gar ein moskowitischer Reiz in Pauls Wäntern Frühlingssnacht gefallen sein, weil er einen Aufruf Moskauer verliefte? Man hat schon Weisheit: Auch Herr Götz Weimer, im ersten sächsischen Revolutionenlandtag kommunistischer Fraktionsführer und erster Volksbeauftragter, wurde mit einmal kleinlaut und mußte auf höheren Befehl des roten Herrn schleunigst zu seinem heimatländchen „schwäbischen Spätle“ zurückkehren. Herr Böttcher gab nur einen langwierigen historischen Überblick über seine Ministerberichterstattung, die unter dem dröhnenden Gleichschritt der Reichswehr ein jähes Ende fand; keine Spur eines kommunistischen Erlasses, auf dessen Hüften sonst Herr Böttcher einherzogen pflegte, im Gegenteil nur ein so mattes und leises Rehwilders, daß einer der bürgerlichen Hochzeiten fast entkommen müßte. Auch der kommunistische Mißtrauensantrag und die Zustimmung zur Landtagsauflösung wurden wüde und resigniert in den Saal geworfen. In der Tat, ein Schwänzenangst!

Mit aufgeschobenem Feigefinger hält Dr. Seyfert (Dem.) den Kommunisten ihre Sünden vor und ruft die ungelegenen Rinder zur Ordnung, ohne allerdings mit dem Votum auch den Weg zu dem Herzen der Mannen zu suchen. Er sucht und findet in der jetzigen Regierungserklärung wesentliche Unterschiede gegenüber den früheren Regierungserklärungen und teilt am Schluß seiner Ausführungen mit, daß die Demokraten gegen die Auflösung des Landes stimmen würden. Ob Herr Dr. Seyfert trotzdem aber in das heisersehnte große Haus am Königsufer wieder einzutreten wird...?

Zum Schluß gab es noch einige hochinteressante Augenblicke. Der ehrliche Reiche (Soz.) erstand ein, daß die Sozialdemokratie sich vor der Reichswehr hätte beugen müssen, weil die Kraft des proletarischen Gedankens war, machte aus seiner Abneigung gegen die Kommunisten kein Geheimnis, sondern sprach unumwunden aus, daß ein Zusammenarbeiten mit den Kommunisten unmöglich wäre. Wir würden uns freuen, so bekannte Herr Reiche, wenn die bürgerlichen Kreise dem Kabinet die Kraft zu positiver Arbeit geben würden. Alle Hochachtung, Herr Reiche, das war das Wort eines ehrlichen Mannes!

Während dieser Ausführungen Weisfeld spielte sich ein bemerkenswerter Vorgang ab. Mit wachsendem Unbehagen hörte Dr. Feigener, jetzt wohlbestallter Landgerichtsdirektor, diese Ausführungen, und ließ seine Mannen zusammen, um Herrn Weisfeld am Weiterreden zu hindern. Und alle, alle kamen: Graupe, Del, Arzt, Wente Müller (Leipzig), Herr Schnitz stieg sogar vom Schriftführerstuhl herab und rief dem Redner zu, den Mund zu halten, so daß schließlich Frau Eva Böttcher genig aufsprang und walterschlief ihrem bedrohten Genossen das Recht der freien Rede erkämpften mußte. Wer könnte ihr aber auch wiederstehen... Die scharfe Abrechnung Weisfeld tief den kommunistischen „Heldengeld“ Siewert auf den

Plan, der wohl, wenigstens nach dem Donner seiner Rede zu urteilen, der kommende Erbenerbe Böttchers ist. Er diente seinerzeit mit allerhand Zinimitäten aus der politischen Rindertube Dr. Feigners, fand kolossale Töne gegen die Reichswehr und proklamierte ganz offen den roten Terror. Schließlich endete er sich noch als Prophet und prophezeite: „Einst wird kommen der Tag, wo die Arbeiter wieder oben auf sind.“ Indessen, wenn es ernst wird, dann wird wohl der Herr Siewert ebenso schnelle Beine bekommen, wie einst Dr. Kurt Geber in Leipzig und Herr Brandler jetzt in Dresden... Das Maulher (Dn.) noch eine persönliche Erklärung abgab, sei der Volksförmigkeit halber nur erwähnt.

Und die Moral von der Geschicht? Bedeutet der gefrige Tag wirklich eine neue Epoche in der Geschichte der sächsischen Sozialdemokratie, da der Vater der Einkrentwicklung in Sachsen, der schärfste Klassenkämpfer, augenscheinlich sein Damastus gefunden hat. Unter dem Druck der Raionette vielleicht, noch mehr vielleicht bei der drohenden Landtagsauflösung. Aber wenn die Gefahr vorüber ist, wenn die leichten sozialistischen Gedanken wieder frei und lustig im lustigeren Maume schweben können, dann fürchten wir, wird Herr Kellisch wieder alles ver-gessen, in seine alte Vererbung der „Massen“, in die Reaktion und den Klassenkampf zurückfallen. Diese Weigerung erfolgte zu spätlich, um echt zu wirken.

„Naturam al expellas furca, tamen usque recurret.“

Dresden, 7. November. Im gestrigen Landtag fand keine Abstimmung statt, da die zweite Beratung des Antrages auf Landtagsauflösung am Donnerstag zusammen mit der Beratung über den eintragangenen kommunistischen Mißtrauensantrag stattfinden soll. Zu Vertikleratru sind vom Präsidenten Wg. Müller (Leipzig, Soz.) und Abg. Dr. Kaiser (D. Vp.) ernannt worden.

Nächste Sitzung Donnerstag, den 8. November, nachmittags 1 Uhr: Tagesordnung: Mißtrauensantrag und zweite Beratung des Antrages Dr. Kaiser auf Landtagsauf-lösung.

Ententnote über die Kontrollkommissionen

Paris, 7. November. Der „Temps“ teilt in seinem heutigen Leitartikel mit, daß die alliierten Regierungen beschlossen hätten eine neue Note an die deutsche Regierung zu senden, um die Wiederherstellung der militärischen Kontrollkommissionen zu verlangen. Die Note der Vorkontrollkonferenz, von der der heutige Tempsartikel spricht, ist nekeru a öend der hiesigen deutschen Volkshalt angelegt worden. Sie bezieht sich zunächst auf eine frühere Note der Vorkontrollkonferenz vom 3. Oktober, in der die Wiederherstellung der militärischen Kontrollkommissionen in Deutschland verlangt wurde. Auf diese Note, so heize die Vorkontrollkonferenz, hat Deutschland bisher nicht geantwortet. Die Vorkontrollkonferenz urteilt weiter, die deutsche Regierung habe unmehr wohl genähend Reiz gehabt, um die Maßnahmen zu überlegen, die sie zu ergriffen deucht. Die Vorkontrollkonferenz erischt also nun eine Antwort bis spätestens zum 10. November. Die Note der Vorkontrollkonferenz ist kurz und hat eine halbe Schreibmaschinenseite Text.

Poincarés schroffe Forderung

Im Auftrag der Vorkontrollkonferenz. Paris, 7. November. (Trahtbericht.) Die Vorkontrollkonferenz hat sich in ihrer Sitzung wiederholt mit der Frage der militärischen interalliierten Kontrolle in Deutschland befaßt und Poincare beauftragt, von der Berliner Regierung eine sofortige Antwort auf die letzte Note der Vorkontrollkonferenz zu verlangen, in der sie von der deutschen Regierung entsprechende Maßnahmen zur Fortsetzung der interalliierten militärischen Kontrolle verlangt hat. Der französische Ministerpräsident hat vorgeschrieben dem deutschen Geschäftsträger in Paris sein Erkennen zum Ausdruck gebracht, daß die letzte Note der Vorkontrollkonferenz noch nicht beantwortet worden sei, und hinzugefügt, daß sich die Berliner Regierung hierzu spätestens bis zum 10. November zu äußern hätte. Ueber den Inhalt der neuen Note, die Poincare im Auftrag der Vorkontrollkonferenz nach Berlin geschickt hat, glaubt das Journal zu wissen, daß sie in ungewöhulich schroffen Töne gehalten sei und die sofortige Wiederaufnahme der der interalliierten militärischen Kontrollkommissionen verlangt. Die Kommissionsmitglieder würden künftig ihre Tätigkeit in Uniform ausüben. Ferner wurden in der Note der deutschen Regierung die Zwangsmaßnahmen mitgeteilt, die die gesamten Verbündeten zu ergreifen be-absichtigen, falls die deutsche Regierung die Forderungen der Vorkontrollkonferenz nicht erfüllt.

Eine abschließende Berliner Antwort

Berlin, 7. November. (Trahtbericht.) In hiesigen öffentlichen Kreisen glaubt man bereits zu wissen, daß die deutsche Regierung diese Note abschlägig beantworten wird. Diese Ansicht ist schon heute morgen durch die Berliner Presse,

Die Zentrumsfraktion und die gegenwärtige Lage!

Die Zentrumsfraktion des Reichstages hat in zweitägigen eingehenden Beratungen zur gegenwärtigen Lage Stellung genommen. Das Ergebnis der Beratungen war eine grundsätzliche, vollkommen einseitige Einstellung gegenüber der durch den Austritt der Sozialdemokraten aus der Regierung geschaffenen politischen und parlamentarischen Situation.

Die Zentrumsfraktion hat ferner einmütig in dankbarer Würdigung des Eintretens der Zentrumsmehrheit im Kabinett für die Befestigung des Reiches die Auffassung zum Ausdruck gebracht, daß das Reich aus weiterhin bis an die äußerste Grenze seiner Leistungsfähigkeit diejenigen Mittel aufbringt, die für die besetzten Gebiete notwendig sind.

Die Zentrumsfraktion hat weiter an den brennenden Problemen der Wirtschaft- und Währungsfragen neuerdings Stellung genommen und in gründlicher Aussprache ihre Wünsche und Forderungen präzisiert.

Die Beratungen in Berlin

Berlin, 7. November. Mehrere namhafte Vertreter der Fraktionen der Deutschen Volkspartei und der Deutschnationalen Volkspartei sündigen ab, die bis in die späten Abendstunden hinunter.

Berlin, 7. November. Auch im Laufe des gestrigen Nachmittags haben im Reichstage die verschiedenen Verbände über die Möglichkeit der Ergänzung des Kabinetts nachgedacht. Die Auffassung parlamentarischer Kreise neigte am Abend dazu, daß die Möglichkeit eines bürgerlichen Kabinetts unter Dr. Stresemann mit Einfluß der Deutschnationalen etwas wahrscheinlicher geworden ist.

Berlin, 7. November. Die deutschnationale Fraktion, die gestern bis in die späten Abendstunden hinein eine Sitzung abhielt, wird heute um 2 Uhr erneut zusammentreten. Die Fraktion hält, wie der Berliner Volksanziger berichtet, an ihrer alten Linie fest und wird keineswegs die keine Koalition unterlassen.

Der Reichstag

Wird vor Mitte der nächsten Woche nicht zu einer Vollziehung zusammenkommen. Die Reichsregierung will ihre Hand haben, um in den nächsten acht Tagen entscheidende Maßnahmen auf Wirtschafts- und währungsrechtlichen Gebieten durchzuführen.

Der Reichsetat auf Goldbasis

Wie man aus Berlin mitteilt, hat das Reichsfinanzministerium dem Reichskabinett einen auf Goldbasis aufgebauten Reichsetatsentwurf vorgelegt, der als Übergangsetat behandelt ist, und zunächst einmal die Bedürfnisse des Reiches bis zum 1. Mai 1929 deckt.

Noch eine wertbeständige Waise

Berlin, 7. November. (Drahtbericht.) Der deutsche Goldbesitz stellt sich nach dem erst vor wenigen Tagen die Ausgabe von Goldschuldscheinen im Betrage von 300 Millionen Mark angekündigt worden ist, vorläufig jetzt in Berlin auf Kaufkraft, daß die Regierung eine weitere wertbeständige Waise nach Art der Dollarschuldenscheine herauszugeben beabsichtigt, die gegen Einfrierung ausländischer Zahlungsmittel verpfändet werden soll.

Amerika und der Sachverständigenplan

Der Schriftwechsel zwischen Frankreich und Amerika

Paris, 7. November. Nach Meldungen aus amerikanischen Kreisen hat Staatssekretär Hughes die französische Regierung um genaue Angaben betreffend den französischen Vorschlag zum Sachverständigenplan bitten lassen, und zwar wünscht er insbesondere in Erfahrung zu bringen, 1. ob die Prüfung der Tragfähigkeit des Vorschlages am geschäftlichen Bleibe, 2. welchen Zeitbegriff Poicoreur seiner Vorkalkulation der gegenwärtigen Leistungsfähigkeit des Deutschen Reiches zugrunde gelegt hat, und 3. die Sachverständigen einstimmig ihr Gutachten abgeben müssen.

Der Chicago Tribune zufolge verleiht die französische Regierung unter der gegenwärtigen Zahlungsfähigkeit Deutschlands ein Zeitraum von 2 bis 3 Jahren; entsprechend des Notariums, mit der sie sich im Januar einvernehmlich erklärte, Poicoreur hat noch geltend die vor Amerika genutzten Kalkulationen nach Washington geteilt.

Belische Wünsche

London, 7. November. Der Berliner Verkehrsblätter der Daily Mail erzählt, daß Therris und Juffertan der Wunsch haben, daß der Sachverständigenplan der Schuldtrag festlegen sollte, den Deutschland zu zahlen imstande ist, und außerdem sich auch über eine Reparation der deutschen Gesamtverschuldung verständigt werden müßte.

Die Stimmung der Mark

Es hat sich als unendlich erwiehelt, bis zur Ausgabe der Rentenmark die Papiermark zu halten. Diese Papiermark ist erledigt. Die entschlossene Konsequenz, sie nun auch als gesetzliches Zahlungsmittel aufzugeben, kann freilich nach Lage der Dinge noch nicht gezogen werden.

Die Reichsregierung hat nunmehr zur Unterfundierung der heutigen Papiermark eine neue Goldbasis geschaffen. Man hat, wie schon berichtet, eine bestimmte Relation, also ein bestimmtes Wertverhältnis zwischen Papiermark und werthbeständigem Zahlungsmittel, und zwar Goldbarren, in Aussicht genommen. Ten schweren Bedenken einer solchen Regelung darf man sich gemäß nicht verschließen, denn es liegt die Gefahr vor, daß die Goldbarren und später auch die Rentenmark bei Wertung eines solchen Wertverhältnisses im Ausland ebenso zu Waags- und Spekulationsobjekten benutzt wird, wie das bei der Papiermark der Fall war.

Zur Unterfundierung der heutigen Papiermark gibt die Reichsregierung 300 Millionen Goldmark in neuen Dollarschuldenscheinen aus, die bereitgestellt werden sollen, bis die Rentenmark zur Einführung kam. Für diese Zwecke wird eine Kommissionsgesellschaft gegründet. Der Betrag von 300 Millionen soll aufgebracht werden durch 50 Millionen, die die Reichsbank zur Verfügung stellt, ferner durch eine neue Teufelverschaffung, durch neue Steuern und weiterhin durch die Befreiung der Banken für jeden entfallenden Ausfall.

Der Berliner Markkurs

Berlin, 7. November. (Drahtbericht.) Soweit Kurse für die Mark aus dem Ausland überhaupt noch vorliegen, ergibt sich gar kein einheitliches Bild. Wenn man ihnen eine Bedeutung beizulegen wollte, käme man zu dem Resultat von 3-8 Millionen. Die amtlichen deutschen Stellen sind hinsichtlich der Festlegung eines Verhältnisses zwischen Papiermark und Goldbarren nach immer zu keinem Ergebnis gekommen.

Auflösung der proletarischen Hundertschaften in Thüringen

Weimar, 7. November. Das thüringische Presseamt teilt mit: Der Generalleutnant Reinhardt hat den Kommandeur der 8. Kavalleriebrigade Generalleutnant v. Hofe beauftragt, bei der augenblicklich bestehenden Lage in Thüringen durch die ihm zur Verfügung stehenden Reichwehrtuppen der thüringischen Landespolizei eine sehr reichhaltige Liste zu geben und die Auflösung und Verfolgung der proletarischen Hundertschaften durchzuführen.

Gotte, 7. November. Dienstag früh sind die Stadt und die umliegenden Dörfer durch Rauch und Staub bedeckt worden. Es

handelt sich um eine Volksektion zur Durchführung der Verordnung über die Aufhebung der proletarischen Hundertschaften. Wichtige Gebiete der Stadt wurden belegt und Befragungen kommunalpolitischer Vertreter vorgenommen.

Gespannte Lage in Berlin

Umfeldreiben der Währungsänderungen.

Berlin, 7. November. Die Währungsänderungen in Berlin haben sich im Laufe des Tages von Osten her auf fast alle übrigen Stadtteile Groß-Berlins übertragen. Es scheint, daß ein systematisches Vorgehen der Währungsänderung vorliegt. Sollten die Auswirkungen sich noch weiter verschärfen, so ist mit erheblichen Maßnahmen des Reichspräsidiums und des Militärbesitzhabers zu rechnen, um die Ruhe und Ordnung wiederherzustellen.

Bei den gestrigen Währungsänderungen in Berlin wurden, wie jetzt feststeht, weit über 1000 Geschäfte ausgedünert. 300 Filialbanken — darunter gewerkschaftliche Sparkassen — wurden geschlossen. Die Reichswehr wurde alarmiert, um wenn nötig, Ruhe in der Reihe zu erzwingen.

Berlin, 7. November. Angesichts der erhöhten Gefahr für Ordnung und Sicherheit werden gegenwärtig vom preussischen Ministerium des Innern die nötigen Schritte unternommen, um die Schulpolizei im Rahmen der durch den Etat vorgesehenen Grenzen auf die Straße zu bringen, die bisher nicht erreicht ist. In der Berliner Schulpolizei sind 2500 Reineinrichtungen notwendig, um die Lücken im Mannschaftsbestand auszufüllen.

Berliner Börsenstimmung vom 7. November

(Drahtbericht.)

Am Effektenmarkt trat ein empfindlicher Rückgang ein. Die Kurse ermäßigten sich um ein Viertel bis ein Drittel ihrer Höchsttendenz vom Montag. Die gering gewordenen Nachfrage konnte bei dem starken Verkaufsdruck nicht befriedigt werden. Die Erwartung erweist sich ziemlich gleichmäßig auf alle Marktgebiete. Das Geschäft ist im allgemeinen ruhig.

Sächsische Nichtzahlen

Nach den Preisfeststellungen vom 5. November 1928 sind vom Sächsischen Statistischen Landesamt folgende Nichtzahlen der Lebensmittelkosten (1913/14 = 1) berechnet worden: Gesamtschichtzahl für Ernährung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung = 94 500 000 000. Gesamtzahl ohne Bekleidung = 89 000 000 000. Am 29. Oktober 1928 betrug die Gesamtzahl mit Bekleidungskosten 14 661 000 000 und ohne Bekleidungskosten 13 837 000 000. Vom 29. Oktober bis 5. November sind mithin die Preise der bei der Feuerermessung berücksichtigten Güter um 549,0 bzw. 542,9 d. G. gestiegen. Die bisher vom Sächsischen Arbeitsministerium veröffentlichte Gesamtzahl (Steigerungszahl gegenüber Januar 1923 = 1) beträgt für den 5. November 1928: 4 700 000 000.

Wirtschaftliches und Verkehr

Wirtschaftszahlen am 7. November

Table with 2 columns: Category and Value. Categories include Goldbestand, Silberbestand, Aktienkurse, etc.

Berliner Produktenmarkt

Berlin, 5. November. Preise für Getreide und Mehlwaren für 1000 Kilogramm, sonst für 100 Kilogramm ab Station. Preise in Goldmark (4,20 Goldmark ist gleich 1 Dollar der Goldmark): Weizen, märkischer 180-197,00. Roggen, märkischer 184,5-189,00. Sommergerste, märkischer 181,5-184,5. Hafer, märkischer 183-185,00. Weizenklein 8-8,4. Roggenklein 8-8,4. Victoria-Erdäpfel 48-52. Kleine Speiseerbsen 33-34. Kapseln 14,5-16. Kartoffelflocken 9,4-9,6.

Waufrichter-Großhandelspreise für 50 kg. ab Station. Preise in Goldmark (4,20 Goldmark ist gleich 1 Dollar der Goldmark): Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt, 0,80-1,00. Hülsenfrüchte, drahtgepreßt, 0,70-0,90. Weizenklein, drahtgepreßt, 0,50-0,70. Weizenklein, handgepreßt, 0,50-0,70. Hafer, handgepreßt, 0,50-0,70. Gerste, handgepreßt, 0,50-0,70. Hafer, handgepreßt, 0,50-0,70. Gerste, handgepreßt, 0,50-0,70.

Berliner Devisenkurse vom 7. November (Wachst.)

mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank, A.-S., Dresden

Kollenzen in Teufeln der Einheit der Währung.

Table with 4 columns: Location, Currency, Exchange Rate. Includes entries for London, New York, etc.

Berliner Börse

Währungsänderung in 100% Prozent. Durchschnittspreis = 100 x 10000000. Berliner Währungsänderung.

Table with 4 columns: Location, Currency, Exchange Rate. Includes entries for London, New York, etc.

Dresden

Dresdner Richtzahlen

Die Dresdner Richtzahlen der Lebenshaltungskosten für Heizung, Heizung, Beleuchtung, Wohnung, Pflanzung...

1 Liter Vollmilch über 22 Milliarden Mark

Von Mittwoch an beträgt der Verkaufspreis für den Liter Vollmilch:

Table with 2 columns: Item (im Kleinhandel, im Großhandel), Price (22 400 000 000 Mark, 19 400 000 000 Mark)

Für das Zubereiten der Milch ins Haus oder bei Verkauf ab Wagen kommt ein Zuschlag von 20 000 000 Mark für das Aiter dazu.

Neue Verkaufsstellen für Gasautschneide

Der Rat zu Dresden, Betriebsamt, macht bekannt: Folgende weitere Stellen für den Verkauf von Gasautschneiden sind neu errichtet worden:

- 1. Chemiker Straße 5, Restaurant "Blauer Hof" (geöffnet werktags von 10 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachmittags).
- 2. Fischhofweg 9, Restaurant "Reichsbrunn" (geöffnet werktags von 10 Uhr vorm. bis 4 Uhr nachm.).
- 3. Gemeindefaßweg 1, Restaurant "Königshof" (geöffnet werktags von 9 bis 11 Uhr vormittags).
- 4. Schulstraße 10, Restaurant "Königshof" (geöffnet von 11 Uhr vorm. bis 2 Uhr nachm.).

Die Schutzwache für Feiners Wohnung

Von besonderer Seite wird den R. N. R. geschrieben: "Zum persönlichen Schutze des ehemaligen Ministerpräsidenten..."

Wolfspreis. Von Mittwoch an kostet ein Stierhambrot erster Sorte 95 Milliarden Mark, zweiter Sorte 87 Milliarden Mark.

Zwischenzahlung von Versorgungsgebühren für November. Am Sonntag, dem 10. d. M., findet für diesjährigen Versorgungsgebühren die ihre laufenden Gebühren bei den zuständigen Kassenstellen abholen...

Kartoffeln für Arbeiter. Die Arbeiter der Textilindustrie und anderer Betriebe erhalten eine besondere Unterstützung...

Städtische Einsätze über 100 Milliarden Mark. Zur Beschaffung der fortwährenden Zahlungsmittel sind die Stadt Dresden durch die Ausgabe von 100 Milliarden Mark...

Diesjahr auf den Johannistriedhof. Von einer Grabstätte auf dem Johannistriedhof wurde am 1. November ein Kind kreuz, bestehend aus vier Teilen, 210 mal 120 groß...

Die Postrechnungen im Goldmarkt. Auch der Reichsbank und den anderen Banken sind die Postrechnungen...

Wiederholungsfeier der sächsischen Grenadiere. Die vereinigten sächsischen Grenadiere unter Führung des bisherigen Militärgouverneurs...

Schlüterbeschäftigungen. Mit Rücksicht auf die bevorstehende Jahreszeit finden vom 8. November dieses Jahres ab bis auf weiteres Führungen im Schloße Moritzburg...

Diebstahl von vergiftetem Kunstboni. Einem hiesigen Sommerjäger wurde in der Nacht zum 8. November ein Kunstboni mit 8 Pfund mit Phosphor vergiftetem Kunstboni...

Schreibmaschinen Diebstahl. Aus einem Kontor in der Ringendorferstraße wurden in der Nacht zum 8. November zwei Continental-Schreibmaschinen...

Gefährliches Rotgeld der Reichsbahn. Es sind Rotgelder der Reichsbahn mit gefährlichem Heberdruck im Umlauf...

Leipzig

Gemeindeabend Leipzig-Wohlh. Hunderte waren dem Rat des Volkvereins gefolgt und haben sich um den bevorstehenden Tag...

Volkvereinsabend Leipzig-Mittels. Mit Grüßen vom Kommissar Herrn Bischof vom Rathhofen hat der Leiter...

Hochschulpfarrer Deier den Abend ein und wies hin auf die Erwartungen, die unser Oberhirt auf den Volkverein legt...

Aus Sachsen und den Nachbarländern

Verchiebung der Gemeindewahlen auf den 13. Januar

Dresden, 7. November. Die Nachrichtenstelle der sächsischen Staatskanzlei schreibt:

Die Wahlen der Gemeindevorstände, die auf den 18. November anberaumt waren, sind auf Grund der in § 210 Absatz 6 der Gemeindeordnung...

Eine Verfügung des Generalleutnants Müller

Das Wehkreiskommando teilt mit: In der letzten Zeit sind in der Presse - insbesondere in kommunistischen Blättern - über Zusammenhänge...

Santenstand in Sachsen

Nach den Mitteilungen des Statistischen Landesamtes ist die Aussaat der Wintergetreide stellenweise noch im Rückland, besonders auf schweren Böden...

Altenburg, 7. November.

(Die zunehmende Unsicherheit auf dem Lande.) In Wolitz traf ein Trupp Erwerbsloser ein...

Um das Vorschlagsrecht der Fakultäten

Die philosophische Fakultät der Universität Leipzig übergibt der Presse die nachstehende Eingabe, die ein Schlaglicht auf die Beziehungen zwischen sächsischer Regierung und der Landesuniversität wirft:

Das Ministerium hat durch Entschliessung vom 25. August 1923 Professor S. zum ordentlichen Professor der Philosophie und Pädagogik...

Leider arg geschädigt wird. Wenn nicht verabschiedet wird, was öfters vorkommt, da an manchen Tagen an die 100 Personen...

(Altenburg, 7. Nov. (Heidsiehr in Ostthüringen.) Auch hier und im Kollin-Weißthaler Kohlenrevier ist nun die Kohlenkrise...

(Verna, 7. November. (Auslieferung im Verna-Revier. Der Streik im Verna-Revier sollte mit dem 2. November beendet werden...

(Grimm, 7. November. (Hilfsbereitschaft der Reichswehr.) Die Angehörigen des 1. Schy. Infanterie-Regts. Nr. 10 4. Jäger-W.-A.-Kompanie...

(Jena, (Rote Turfen.) Als dieser Tage ein Einwohner in Manschritz auf dem Felde bemerkte...

(Wismar, (Einigung in der Frage der Eisenbahn.) Die verlorene, ist jetzt zwischen Preußen und Thüringen eine Einigung über die Sperre...

(Die Ausgabe der Rentenpfennige. Demnächst erscheint, wie aus Berlin gemeldet wird, eine Verordnung über die Ausgabe von Rentenpfennigen...

Theater und Musik

Bühnenvollendung Dresden - Konzerte. Mit der Oper "Ahnfrau" des Regisseurs der Dresdner Philharmonie...

Das Ministerium hat die Begründung einer Professur für Soziologie, die noch vor einem Jahre aus finanziellen Gründen abgelehnt worden war...

Die Fakultät erblickt in diesen sich häufenden Vorkommnissen eine Verletzung des seit alter Zeit anerkannten Vorschlagsrechts der Fakultäten...

Die Fakultät muß mit Bedauern feststellen, daß die seit Jahrzehnten zum ersten Male zur Anwendung gebrachte Verfassung des vertrauensvollen Verhältnisses zwischen Universität und Ministerium...

Die Fakultät muß mit Bedauern feststellen, daß die seit Jahrzehnten zum ersten Male zur Anwendung gebrachte Verfassung des vertrauensvollen Verhältnisses zwischen Universität und Ministerium...

Die Fakultät muß mit Bedauern feststellen, daß die seit Jahrzehnten zum ersten Male zur Anwendung gebrachte Verfassung des vertrauensvollen Verhältnisses zwischen Universität und Ministerium...

Die Fakultät muß mit Bedauern feststellen, daß die seit Jahrzehnten zum ersten Male zur Anwendung gebrachte Verfassung des vertrauensvollen Verhältnisses zwischen Universität und Ministerium...

Die Fakultät muß mit Bedauern feststellen, daß die seit Jahrzehnten zum ersten Male zur Anwendung gebrachte Verfassung des vertrauensvollen Verhältnisses zwischen Universität und Ministerium...

Die Fakultät muß mit Bedauern feststellen, daß die seit Jahrzehnten zum ersten Male zur Anwendung gebrachte Verfassung des vertrauensvollen Verhältnisses zwischen Universität und Ministerium...

Die Fakultät muß mit Bedauern feststellen, daß die seit Jahrzehnten zum ersten Male zur Anwendung gebrachte Verfassung des vertrauensvollen Verhältnisses zwischen Universität und Ministerium...

Die Fakultät muß mit Bedauern feststellen, daß die seit Jahrzehnten zum ersten Male zur Anwendung gebrachte Verfassung des vertrauensvollen Verhältnisses zwischen Universität und Ministerium...

Die Fakultät muß mit Bedauern feststellen, daß die seit Jahrzehnten zum ersten Male zur Anwendung gebrachte Verfassung des vertrauensvollen Verhältnisses zwischen Universität und Ministerium...

Die Fakultät muß mit Bedauern feststellen, daß die seit Jahrzehnten zum ersten Male zur Anwendung gebrachte Verfassung des vertrauensvollen Verhältnisses zwischen Universität und Ministerium...

Die Schwarzen und die Roten

Von Konrad von Voland.

(83. Fortsetzung.)

Der Millionär kam ungewöhnlich früh nach Waldhofen; denn es blühten im Tale noch die Schließelblumen, die Hirschkäpfe prangen duftend um den Ort, der Rindebaum hatte eben die weissen Blüten abgeworfen und trieb zwischen länglichen schmalen Wärdern ein einziges weissen Ding hervor, die fünfzig Mandelbäume. Das kaum geschüttelte Nadelholz reichte hingegen noch helle Kränze und arbeitete an hochaufgeschwollenen Knospen. Ungewöhnlich war auch, daß der Millionär fast regelmäßig seinen Ferdinand auf Spaziergängen begleitete, daß sie oft Ruhpausen machten und zuweilen Arm in Arm gingen. Offenbar sahkte der väterliche Arm den hinführenden jungen Menschen, von der letzten Wannebeimer „Winterfahnen“ schredlich mitgenommen. Es schien sehr fraglich, ob die „Landschaft“ diesmal ihre Feitkraft bewahren konnte; denn das Wachsen des blühenden moderner Kunstreligion war jammervoll. Die Augen lagen tief, der Rachen krümmte sich, die Beine schlatterten, die Brust peinigte ein hartnäckiger Husten, die Kleider hingen um abgegrätzte Gebeine, das grünlich verzogene Gesicht war ohne Lebensfrische.

„Der Wendung ist auch wieder da mit seinem Sohn,“ erzählte Kältem dem Schmiedhans. „Du lieber Gott, wie elend der junge Mensch aussieht! Einen Tod könnt' er ganz gut zwischen den Börsen küssen. Falls auf der Ferdinand wird begraben, eh' vier Wochen hergeh'n.“

„Ist nichts verloren!“ antwortete kurz der Schmied.

Einige Wochen später, nach dem Schlusse der Vesper, öffnete sich die Posttür des alten Hauses. Beraus trat Knapper, von Händchen geführt, einige Schritte hinter ihnen Helena und Heinrich. Heber dem Gesichte des Blinden lag stille Festerheit. Tausend Fragen des knirschenden Führers im Geduld beantwortend, lauschte er zugleich auf das Gespräch der Nachfolgenden, das sich um die nahe Hochzeitsfeier drehte, zu der bereits grogartige Vorbereitungen getroffen wurden.

Nachdem Fritz Schröder von Heinrichs durchgreifender Unterleht überzeugt worden, dessen solches Betragen einen christlichen Gatten und verständigen Tätigkeit einen tüchtigen Landwirt versprochen, beschleunigte er selbst den raschen Gang zum glücklichen Abschlusse. Knappers Vergangenheit kam hierbei nicht in Erwägung; denn Schröder konnte in gerechter Ueberlegung unmöglich den Sohn für den Vater büßen lassen, — obgleich der geistlose Herr des alten Hauses einen „Schwäher“ gewünscht hätte, dessen vergangenes Leben düstere Schatten nicht aufwich. Nicht minder bestimmte Helenas Lebenslauf den klar denkenden Vater. Heiratete noch genauer Abwägung gegenseitiger Vermögendsverhältnisse ohne alle Rücksicht auf persönliche Neigung verdamnte Schröder.

„Es ist unbedenklich,“ sagte er zuweilen, „daß Eltern nicht ihre Kinder, sondern ihre Acker helaten. Hierbei kann selten etwas Gutes herauskommen.“

Etwas auch Heinrichs Vermögen hinter Helenas Mitgift zurück, so hob in Schröders Urteil die erprobte und innige Liebe der Verlobten diese Ungleichheit auf.

Dem Blinden gewährte die Verbindung vielen Trost und Freude. Helenas Ruf war stedenlos, ihre häusliche Sanftigkeit verbürgte eine Hausfrau, deren Gebiegenheit selbst Frau Margarete herausforderte, — und Helena war das reichste Mädchen der Gegend. Und wenn Knapper mit Ergebung sein Un-

Der Roman Die Schwarzen und die Roten

von Konrad von Voland
erfchien auch in Buchform (O) geb. 3 Mk., geb. M. 4.90
Neben dem Roman, die an dem Namen des Roman mit seinem hohen Bildungsstert gefallt gefunden haben, ist das Buch vordem zur Anschaffung empfohlen. Den Freunden der Volandenschen Werke seien weiterhin ungetrenntlich empfohlen die folgenden Werke des verdienten Autors:
Kriegs. Epischer Roman. (O) geb. 1.50, geb. M. 2.25.
Rönigin Pertta. Historischer Roman aus dem XI. Jahrhundert. (O) geb. 2.40, geb. M. 3.40. Franz von Sickingen. Volkroman. (O) geb. 3.80, geb. M. 4.80. Deutsche Kultur. Bilder. IV. Band. (O) geb. 3.90, geb. M. 4.90, VI: Graf Capn. (O) geb. 1.40, geb. M. 2.15. VII: Vanbesg Adilet und Hezen. (O) geb. 1.50, geb. M. 2.15. VIII: Raubers Raufahrt. Volkroman. (O) geb. 3.90, geb. M. 3.35. Die Mageren und die Fetten. Erzählung aus dem Bauernkrieg. (O) geb. 1.50, geb. M. 1.95. Historische Hobellen über Heilrich dem Großen und seine Zeit. (4 Teile in 2 Bänden.) (O) geb. 2.50, geb. M. 7.75. Kapitul. Ein Zeitalter. (O) geb. 3.00, geb. M. 4.00. Das Kind von Bethlehem. Ein Göttergericht. (O) geb. 1.50, geb. M. 2.50.
Gebunden = Leinwandgeb. = Verlagsmarkpreis.
In allen gut geleiteten Buchhandlungen zu haben.
Wo nicht besetzt, sende man sich an die Buchhandlung
H. Vohler in Leipzig, Buchhfr. 11 / Telefon: 28378.
Verlag Adel & Vohler. A.-G. München D. A. 1927.

glück ertrug, daß er als strenge Ruhe für alle Schulden zu betrachten sich genötigte, so freute es ihn doch, durch den Sohn in enger Verbindung mit dem Bürgermeisteramt zu bleiben; denn er gehörte wenigstens zur bürgermeisterlichen Familie.

Die Gesellschaft wendete durch die Huren, Händchen und der Gesichts eine Strecke voraus. Leichen und munteres Hingesehicht fanden um die Wette, aus fernem Wohlsein klang sogar der süße Schlag der Nachtigall herüber. Von allen Seiten trug liebe Frühlingsluft Blumen und Blütenbust herbei, die Sonne zündete die prachvoll wechselnden Richter des Rheintales an, welche entzückend leuchteten zu einem herrlichen Aufstehtungsstuge der Natur.

Die Verlobten führten sich an den Händen, blieben oft stehen, schauten sich einander an und redeten flug über die Gestaltung ihrer Selbstständigkeit.

Vorderhand nehmen wir nur einen Knack und eine Wags,“ rief Helena. „Wir sind kräftig und müssen selbst weiter greifen. Besser, man fängt klein an und kommt vorwärts, als man fängt groß an und geht zurück.“

„Du hast recht, Vndchen! Den vorläufigen Kaderbau von dreißig Wochen kann ich mit einem Knack im Bau beuilligen. Zur Ertzeit nehmen wir Tagelöhner. Aber nach einem Jahre dürfte zur Wags noch ein zweites Mädchen notwendig sein. Du sollst dich über deine Kräfte nicht anstrengen.“

Sie verstand die Bedeutung des zweiten Mädchens und lächelte erröten.

„Ich muß dir doch ein Gelübnis offenbaren, das ich gemacht habe,“ sagte er fort. „Wach dir wird die Wallfahrt nach der Gnadenkapelle ununtergehtlich sein. Die Mutter Gottes hat mich sichtbar beschützt und gerettet. Ohne höhere Hilfe wäre ich zugrunde gegangen. Man darf nicht undankbar sein. Darum habe ich gelobt, jedes Jahr, solange ich lebe, auf den Tag zu wallfahrten nach der Gnadenkapelle und jedes Jahr hier in die Kirche an den Muttergottesaltar eine gepusfändige Kerze zu opfern, damit sie dort brenne zur Ehre meiner Gelferin.“

„Das ist schön von dir, Heinrich!“ sprach sie mit leuchtenden Augen. „Wir werden immer zusammen wallfahrten. — Sieh, wer kommt dort? Wahrscheinlich — der böse Ferdinand! Wollen wir nicht umkehren?“

„Das ist kein Grund, Helena!“ sprach er fass. „Zemem Menschen kann ich offen in das Gesicht sehen, — er aber nicht uns.“

„Trage ihm nichts nach, Heinrich!“
„Gewiß nicht! Obendarm weichen wir ihm auch nicht aus.“

„Ach, — wie er daherschwandt, die Peine tragen ihn kaum!“ sprach sie mitleidig. „Man meint, er sei ein Greis von achtzig Jahren, — so gebeugt, so hinfällig.“

„Da kommt der Wendung!“ offenbarte Händchen dem Blinden.

„Der junge oder der alte?“ frag Knapper.

„Der junge, — aber noch älter sieht er aus, als der alte.“
„Wst, — still, kind, still, — daß er nig hört!“ mahnte der Blinde.

Ferdinand schlich mühevoll einher, den Kopf herabgebeugt, die Unterstühtung des Stodes bei jedem Schritte fordernd, ohne die Entgegenkommenden zu bemerken. Händchens helle Stimme, die einen Eindruck nachahmte, veranlaßte ihn, aufzusehen und nicht ohne Bewegung erkannte er den Blinden. Wie hatte sich der stramme, vormalig hecht einhergehende Mann verändert! Die letzte Spur übermütigen Trokes war verweht, die Blud des Gesichtes verschunden, und der rote Spümping, Kirche und Schule heftig belämpfend, bedurfte jetzt der Führung eines Kindes! Weinade überkam Ferdinand eine Ahnung vom dem Wasten einer Vorschung. Allein der Keim dieser Ahnung starb sofort; denn er fand in der Seele des Ungläubigen keinen Boden.

Knapper grüßte freundlich. Wendung dankte kurz und ging vorüber.

„Wein Teufel, — aus dem Saulus ist ein Paulus geworden!“ murmelte er spöttisch. „Blind, — du! Ein schlagendes Beispiel aus dem Leben für einen bigotten Pfaffen, zum Beweis, daß der Christengott die Zuchtite noch nicht aus der Hand gelegt.“

Mit dem letzten Worte blieb Ferdinand steif stehen: — Heinrich und Helena traten hinter dem blühenden Schleichborn am Wege hervor. Sie hielten sich noch an den Händen. Heber beiden flatterte, jedem Geisterseher leicht erkennbar, der holde Amor, — jedoch ohne Pfeil und Regen, weil der Schatzschätze in vorliegendem Halle keinen einzigen mehr zu entdecken hatte.
(Schluß folgt.)

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Josef Wiberl, Dresden. — Für den Inseratenteil: Josef Bohmann, Dresden.

WINDTHORSTBUND DRESDEN

ladet hierdurch herzlichst ein zur

Feier des 4. Stiftungs-Festes

unter gütiger Mitwirkung des katholischen Männergesangvereins

am Sonnabend, den 17. November 1923, abends im Gesellschaftssaal der 231730

„Großen Wirtschaft“

Konzert, Festrade, Gesang, Dichtung und Ball Einlaß 6 Uhr Beginn 7 Uhr

Katholische Hofkirchengemeinde Dresden-A.

Freitag den 8. November abends 7,8 Uhr im großen Saale des Gefellenhauses, Küstlerstraße 4
Gemeinde-Abend. Herr Pfarrer Dr. Just spricht über: „Die christliche Freude in schwarzer Not“. Chos- und Einzelgefängel Drama und Dichtung! Eing. ist frei! Kein Vergehrzwang! Alle Gemeindeglieder sind herzlichst eingeladen.


Zigarren
Zigaretten
Tabake
Vorteilhafteste Einkaufsquelle für Wiederverkäufer
TEL. 19099

PAUL GOJOWY JR.
DRESDEN, REINHARDSTR. 2. Ecke Weiffnerstr.
Katholiken, kauft bei unseren Inserenten

Dr. Christian Schreiber Bischof von Meißen:

Kant und die Gottesbeweise

Philosophische Gedankengänge aus meinen Vorlesungen an der Leipziger Universität im Januar und Februar 1922.
— 2. Auflage —

Preis: Grundsatz 80 Pfg. x Touerungszahl = Verlagsmarkpreis.
Zu beziehen durch
Saxonia-Buchdruckerei, Dresden-A. 16, Holbeinstraße 46.

GOSS-LAVENDEL

das ideale Lavendelwasser. Eine wehltauende Erfrischung im Sommer; zugleich ein nachhaltiges Parfüm von seltener Reinheit und Frische für Taschentuch und Wäsche. Mild - für Damen. Herb - für Herren

GOSS & SEIDEL, DRESDEN
Waisenhausstraße 23

C. G. Göhler Söhne
O. m. b. H.
Dresden - A.
Töpferstraße 7 — April 201350
Feines Fahrwerkjed. Art zu Trauungen

Wasch- und Seifen Toilette- sowie Farben und Lacke
kaufen Sie am besten bei
M. Kruse
Johannesturm-Drogerie
ERFURT, Johannesstraße 141
Bcke Schlichtholzstr. — Fernr. 3865

Komplette Wohnungs- einrichtungen
empfiehlt stets preiswert in großer Auswahl
W. Gebr. Höllig
Erfurt, Hauptgeschäft: Magdeburger Straße 40 623


BRUNO SENEWALD
Gegr. 1850
Dresden-Joh.
Tatzberg 23 Ecke Arnoldstraße
Straßenbahnen 1, 3, 16, 20, 22
Stadt-, Land- u. Ferntransporte
Fernspr. 32974
Bitte genau auf Adresse achten!


ED. FRIEDRICH
Holz- und Kohlenhandlung
Fernruf 835 ERFURT Yorkstraße 8

zu billigen Preisen liefert bei Bedarf
Särge Beerdigungsbüro
Heinrich Hattenbach, Erfurt, Schmidstadter Str. 26 - Fernr. 1924

Deutsche Bühne
Bühnengemeinde Erfurt (S. V.)
Geschäftsstelle: Predigerstraße 10.
Donnerstag den 8. November
„Der Revisor“, Lustspiel von Nikolaus Gogol.
Kartenverkauf stets 2 Tage vor der betr. Vorstellung von 4-7 Uhr, an Vorstellungstagen von 12-3 Uhr und an der Abendkasse.
Neuanmeldungen werden täglich von 4-7 Uhr in der Geschäftsstelle angenommen. 024

Zweigabteilungen:
Bautzen, Theaterplatz 8
Dresdner Handelsbank A.-G. Dresden, Ostrar-Allee 9
im Haus der Kaufmannschaft
Gegründet 1878
in Dresden: Städt. Vieh- u. Schlachtthof — Eliasplatz 3 — Kaiserstraße 11 — Jahnstraße 8 — Großmarkthalle

Unterhaltung und Wissen

Der Baikalsee

Von G. Franz.

Das "heilige Meer" nennen die Bewohner von Sibirien diesen interessanten König der sibirischen Seen. Seiner Größe nach gleicht er dem Adriatischen Meere (30 000 Quadratkilometer); er hat eine Länge von 800 und eine Breite von 80-90 Kilometern. In seinem südlichen Teile erreicht er eine Tiefe von 1600 Meter. Während des Sommers ist sein hellgrünes Wasser in einem solchen Grade durchsichtig, daß man den Grund in einer Tiefe von 10-12 Meter klar erkennen kann. Leise plätschernde Wellen an das rauhe, bewaldete und von hohen Bergen umgebene Ufer. Im Frühling und Herbst verändern plötzliche Oscillationen den See derart, daß man ihn fast nicht wieder zu erkennen glaubt. Gigantisch schäumende Wellen verwandeln den See in einen lebenden Kessel, wobei er Steine auswirft, die in Größe eines Menschenkopfes keine Seltenheit sind. Deswegen fürchten die Einwohner und Bauern der Umgebung den See als einen Anheil drohenden und verderbenbringenden Gewaltigen. Das eiskalte Wasser des Baikals erwärmt sich nur im Sommer etwas. Weil der See während der fast unerschütterlichen Hitze der sibirischen Sommermonate bemerkliche Kühlung schafft, ist er das beliebteste Ziel aller Ausflügler, besonders der nahe Stadt Irkutsk. Im Winter entfährt die unruhige schäumende Kälte keine Beobachter ebenfalls. Große weiße Dampfwolken heben sich auf und fällen den See in einen undurchdringlichen Nebel; später treibt er die auf seinem Rücken sich angesammelten Eiskügel an das Ufer, welche sich dort hoch zu Bergen türmen. So erwärmt das Wasser des Baikals etwas die kalte Luft der Umgebung. Nur im Dezember wird der See endgültig durch das Eis bedeckt, welches ihn mit der Stärke eines halben Meeres bedeckt; während durch die Kälte und des Vorhandenseins von Eis und Schnee, welches die hauptsächlichsten Eigenschaften des wärterlichen Klimas sind. Mit seiner weißen, glatten Fläche streift der See einen Friesel dar, in welchem sich die Spitzen der Berge widerspiegeln und über ihnen erhebt sich der wolkenlose, azurene Himmel. Die unheimlichen Spalten, welche noch zu Anfang des Winters den Reisenden, wäther über den See fuhr, so demüthigten, haben sich geschlossen. Die launigsten Seiten des Sees zeigen sich im Frühjahr. Wenn alles seinen Winterschlaf hält und in tiefer Ruhe und Abgesessenheit dahliegt, werden plötzlich die Dämonen des Baikals wach. Sie unterminieren und mit einer gewaltigen Detonation sprengen sie die Eisschicht in tausende von Stücken. Anhängig sind auch die Kälte und Mähdien, welche den sibirischen See nähren. Der hauptsächlichste unter ihnen, Selenga, kommt aus der Mongolei und fließt durch das Gomar-Talen-Gebirge. Nicht weniger interessant als der See selbst ist auch der Strom, in welchem er abfließt, Angara, der reizende, wunderbar durchsichtige, grünliche Bergstrom, welcher selbst den ärosten sibirischen Kestten trotz, indem sie ihn nicht an vereisen können. Nur zu Neujahr bei einem Froste von 40-45 Grad wird der Nebellose überflutet. Auf dem Grunde des Flusses bilden sich Eis und große Stöße mit eingeschlossenen Steinen werden an die Oberfläche befördert und sperren den Flußes Lauf. Es bilden sich kleine Inseln, welche das Fahren hemmen. Aber schon nach einem Zeitraum von 8 Monaten durchbricht er seine Ketten und mit unvorstelllicher Gewalt treibt er das Eis fort und wirft es an die Ufer. Dort taut es nach langer, während schon überall alles grün und blüht. Der Feststellung der transsibirischen Eisenbahn steht der Baikalsee hartnäckig im Wege. Am vorzuziehen zu können, konstruierte man am südlichen Ufer (300 Kilometer) 40 Tunnel, welche Wälder und Brücken und bemerkt so die Schwierigkeiten. Während dieser Zeit verfahren 2 große Dampfschiffe den Dienst zwischen dem originalistischen und skandinavischen Teile der sibirischen Linie. Sie waren in England bestellert und sind zum Teil durch das nördliche Eismeer transportiert worden und nachher weitergeleitet nach Jenissei-Angara. Sie folgten 65 Millionen Goldrubel. "Baikal", der größere, besaß 15 Kessel und konnte 80 Eisenbahnwagen in sich aufnehmen. Trotz seiner Stärke konnte er doch das Baikal-Eis nicht brechen und den actualigen Geschäften nicht widerstehen. Während einer Artilleriebeschäftigung im Sommer 1918 zwischen Tschen und Kalkowitschen wurde es in Brand geschossen. Bis zur Eröffnung der Baikal-Eisenbahn legte man während des Winters Schienen über den See und betrieb die Beförderung durchsichtige werden. Eine Zeit des russisch-japanischen Krieges versuchte man, die Schnellzüge zu erhöhen, indem man anstatt der Pferde eine Lokomotive benutzte. Doch gegen diese Belastung verwehrten sich die Kisten des Baikalsees und der gigantische See verfracht sein Opfer, um es nicht wieder herzugeben.

* Dieser Artikel ist entnommen der Zeitung Esperanto Triumfonta. Frei ins Deutsche übertragen von R. Karl, Leipzig.

Das Rosengericht des Landvogts von Greifensee

Gottfried Keller hat uns in seiner Erzählung „Der Landvogt von Greifensee“ eine stilkliche Schilderung der seltsamen Persönlichkeit eines der letzten schweizerischen Landvögte, des Christen und Landvogts der feudalen Bärger Herrschaft Greifensee, Landolt von Greifensee (1741-1818), gegeben, und es ist dem verhängnisvollen Verfall von Herder u. Co. in Freiburg i. Br. zu verdanken, daß er durch die jetzt erfolgte Ausgabe ausgewählter Werke Gottfried Kellers dessen letzte Erzählung in zwei Bänden dem deutschen Volke darbietet. Goethe, der den Landvogt auf einer seiner Schwärmer-Reisen persönlich kennen gelernt hatte, nennt den „Statthalter“ des durch Kauf oder Erbschaft erworbenen Staatsgebietes Greifensee „das wunderbarste Wesen, das vielleicht nur in der Schweiz geboren und groß werden konnte“. Goethe schreibt in seinen Annalen weislich: „Ich hatte den Mann im Jahre 1797 persönlich kennen gelernt und als Liebhaber von Seltsamkeiten und Originalitäten die tüchtige Wunderlichkeit desselben angestaunt, auch mich an den Märchen, mit denen man sich von ihm kitzeln, nicht wenig ergötzt.“

Diele als Jungferle gegebene Landvogt, der aber in seinen jungen Jahren manches Liebesabenteurer beklungen hatte, lud an einem schönen Freitagabend, um sich einen Hauptpaß zu machen, fünf seiner früheren Liebhaberinnen, welche ihm alte Worte gegeben hatten, auf sein Schloß Greifensee ein, und sie kamen, ohne jedoch von den Einladungen der andern zu wissen, alle. Jede von ihnen glaubt, seine besonders gute Freundin zu sein. Um ihnen sein geheimes Urteil in Hofsachen zu zeigen, lädt er sie nach einem lustig verlaufenen Nacht zur Teilnahme an einem Gerichtstage ein, auf welchem er selbst den Richter macht. Sie setzen sich mit den ihnen galant überreichten Rosensträußen in der Hand in der großen Amtsstube des Landvogts gleich Geschworenen; auf beiden Seiten des Richterstuhls, während der Schreiber an seinem Tischchen vor ihnen in der Mitte Platz nahm.

Der Amtsdirektor oder Weibel führte nunmehr ein ländliches Ehepaar herein, welches in großen Unfrieden lebte, ohne daß der Landvogt bis jetzt hatte ermitteln können, auf welcher Seite die Schuld lag, weil sie sich gegenseitig mit Klagen und Anschuldigungen überhäufeln und keines verlegen war, auf die grobe Menge des andern Kleingeld genug heranzugeben. Neugierig hatte die Frau dem Manne ein Becken voll heißer Weibseife an den Kopf gemorfen, so daß er jetzt mit verbrühtem Schädel dahtand und bereits ganze Büschel seines Haares her-

Das Rätsel einer untergegangenen Stadt

Nur eine andere sagenhafte Stadt hat die Phantasie der Deutschen so beschäftigt wie die Stadt Vineta, von deren plötzlichem Untergang so viele Sagen und Gedichte künden. Die Ueberlieferung von dem Untergang dieser Stadt beruht ohne Zweifel auf einer geschichtlichen Grundlage. Sie bezieht sich auf die einst blühende und mächtige Handelsstadt Jumne, die im 11. Jahrhundert als die Königin des Nordens nicht nur nach Schweden und Norwegen, sondern auch nach Konstantinopel und Bagdad ihre Waren sandte. Soll doch nach der Chronik des Adam von Bremen Jumne die größte aller Städte Europas gewesen sein. Ueber die Lage des alten Jumne-Vineta gingen aber die Ansichten lange auseinander, und erst jetzt sieht man etwas Klarer, wenngleich das Vineta-Rätsel auch heute noch nicht ganz aufgelöst ist. In einem Aufsatz der „Leipziger Illustrirten Zeitung“ bespricht Professor Dornig diese interessante Frage. Krüger glaubte man, die Stadt habe an der Stelle des heutigen Landstädtchens Wollin auf der gleichnamigen Insel gelegen. Diese Stadt, die im 12. Jahrhundert Jutland genannt wurde, war ein wichtiger Handelsplatz, bevor er 1174 durch die Dänen zerstört wurde. Jumne und Jutland können aber unmöglich ein und dasselbe sein, da der um 1150 lebende Chronist Helgobald zu einer Zeit, da Jutland noch in voller Blüte stand, den Untergang Jumnens als ein lange zurückliegendes Ereignis behandelt. Auch aus verkehrsgeographischen Gründen kann Jumne unmöglich am Stettiner Haff gelegen haben, da der Drebenen-Wandlungsarm damals ungeschiffbar war, der Swine-Nem nur ausnahms-

Herbstklage

holder Lenz, du bist dahin!
Nirgends, nirgends darfst du bleiben!
Wo ich hab dein frohes Blühen,
Braust es Herbstes hanges Treiben.
Wie der Wind so traurig juhr
Durch den Strand, als ob er weine;
Staubesfußer der Natur
Scherben durch die welken haine.
Wieder ist, wie bald! wie bald!
Mir ein Jahr dabingefschwunden.
fragend raucht es aus dem Wald:
„hat dein herz sein Glück gefunden?“
Waldesrauschen, wunderbar
haßt du mir das herz getroffen!
Trealich bringt ein jedes Jahr
Welkes Laub und welkes Hoffen.

Miloslav Jenuk

welle von Schiffen hemmt wurde und der Speer-Arm von Wolgast beherzigt wurde, das niemals einer im Hinterland liegenden Stadt erlaubt hätte, sich auf seine Ketten zum beherzigen den Ostseehafen aufzuschwingen. Man hat daher auf die uralte Volksüberlieferung zurückgegriffen, die das untergegangene Vineta immer auf der Höhe des Streekeberg bei Pojorom im Nordwesthaff der Insel Wollin gesetzt hat. Wollin hat an dieser Stelle, wie alle Karten zeigen, einst viel weiter nach Norden gereicht; die Reems- und Swinemündung waren auch beträchtlich mehr als gegenwärtig ins Meer hinausgerückt. Die Wahrscheinlichkeit, daß Jumne in der im Meer verschwundenen alten Nordwestseeburg der Insel Wollin lag, ist daher sehr groß. Dafür sprechen die ziemlich genauen Angaben Adams von Bremen, die Volksüberlieferung und alle verkehrsgeographischen Geheße und Wahrscheinlichkeiten.

Der November

Von R. W.

In wildem Wirbel brausen die ungestümen Vorboten des Winters über die weite Landschaft. Sie bringen den November, mit ihm die düsteste Zeit des ganzen Jahres. Kurz und wolkenverhangen sind die Tage, lang und sternenlos die Nächte; und wenn der Morgen dämmert, dann ist es, als wolle er den Menschen nur zeigen, wie die es draußen in Wald und Flur geworden. Dazu heult der Sturm und reißt in herzlosem Spiele die letzten dünnen Wälder von den Wärdern, um sie oadlos zur Erde zu schleudern. Er legt die Wälder vor sich her, daß sie wie gespinnnte Geister durch die Läfte ziehen. Das ist „das wilde Meer Wolans“, des alten Germanengottes, dem der No-

vember — der Windmonat — geweiht war; der so charakteristisch in einzelnen Regionen „Rebung“ heißt. Nicht das Tageslicht doch eigentlich nur wie durch dicke Nebelschleier, die langsam auf- und niederwallen, als lauch Eisthien auf das Land der Sage, die Heimat Hells, der Todesgöttin der Altvordern, Verkumpt ist das Lied der gefiederten Säger in Wald und Flur. Das große Sterben in der Natur beginnt; erst und mahndend den Staubgehörenen zurufend: memento mori!

Selbst der beengendste Geruch, die größte Unmöglichkeit vermag sich in diesen düstern Tagen nicht ganz der Erkenntnis der Nichtigkeit des eignen Daseins, der Vergänglichkeits alles Irdischen zu verschließen. Vermuthlich legte man deshalb in grauer Vorzeit die alle „Herbst-Torenfelder“ — das Reichthum der sterbenden Natur — auf die drei ersten Novembertage. Dem Volksglauben nach zogen an diesen Tagen die „Geister der Pflanzenwelt“ in das Land „der sieben Winterreifen“. Da in den meisten Gegenden der Winter länger währt, rechnet man mit „sieben“, — eine Zahl, die auch in dem Kinderliede weiterlebt:

Spinne, Kate Seide,
So klar, wie ein Haar,
Es vergangen sieben Jahr!
Sieben Jahr' find un und bunn,
Unser Kleinden dreht sich um.
Nun hat es sich umgekehrt,
Der Weintigam hat ihm den Strang besetzt
Von lauter grünen Wärdern

Das heißt: Nach sieben Monaten schwindet der Zeug die jungfräuliche Erde mit neuem, frischem Grün. Das „Erinuen“ erinnert natürlich an die Korner, die dem Volksglauben fernere Tage gemäß, den Lebensfaden des Menschen spannen. So spielt die Sonne den Raden des Jahres, aber verständiglich Frau Hells, die mit ihrem „goldenen Haare“ an die Sonne erinnert. Wie beim höchsten Stand der Sonne, am Johannisstage, das „Himmelsöffelchen“, der Ansicht der Vorfahren gemäß, erblüht, das den Himmel erschließt, erscheint, im Gegenjage dazu, vor der Winterkommennde, der heilige Hubertus, dem, der Lebende zufolge, Petrus einen Schlüssel zu dem Reiche des Himmels übergab. Der Tag des Hubertus ist der dritte November. Vermuthlich knüpft die Legende daran an. — Die „heiligen“ Torenfelder, die drei Tage währte, legte den Grund zu der „christlichen“ Feier des „Allerseelemtages“, die am 2. dieses Monats stattfindet, und die Menschen hinauszieht auf den Friedhof, die Gräber ihrer heimgegangenen Lieben zu schmücken; ein süßliches Zeichen, daß sie auf Erden untergeffen blieben. In der Redaregegend kennt man an diesem Tage eine allgemeine Speisung der Armen, ein Anhalten an das „Totenfest“ ferner Tage; wurden doch einst Schüllein „mit dem süßen Preis der Hätin Vertha“ für die „aus dem Jenseits kommenden Seelen“ aufgestellt. Der erste November ist dem Andenken und dem Ruhm „Aller Heiligen“ geweiht. Allerheiligen und Allerseelen stehen naturgemäß in enger Verbindung.

Diesen beiden ersten Tagen folgt der schon erwähnte Tag des Hubertus, eines Ritters, der einst durch den Feuertod seinen Dienst von der Laub, am Tage des Heren, zurückgab. Er gilt als letzter Jagdtag des Jahres. Der folgende Tag ist dem heiligen Karl Vorromanus geweiht, der, wie die heilige Elisabeth (deren Gedenktag der 19. d. M. fällt), als Mutter der Wohlthätigkeit gilt. Am 11. November gilt der Martinstag, den schon des Heidentums kannte. Die christlichen Gedächtnisse legen das Fest des Marienmannes, der in dieser Wäite seinen Mantel mit den Armen theilte, auf den ehemaligen „Wolansstag“. Jretlich denkt heut keiner mehr des alten Germanengottes; auch die von diesem Tage einst untrübehere „Martinsgans“, die wir mit dem schweidrischen Bischof von Trenz in Gedanken verbinden, findet sich lange vor der Geburt dieses Heiligen, da die norwegischen Menntalen der 11. November durch eine „Wand“ bezüglichen. Wie sich der in Nordhausen bekannte Verd:

St. Martin kommt, der brave Mann,
Statt hunderttausend Lister an

auf den heiligen Bischof und seinen Feuertöifer beziehen, Mmal ein anderer Verd wieder an Wolan als „Winter“gott, der den ersten Schnee zu bringen pflegte, an: „Der Martin kommt, nach allen Sitten zumr auf einem Schimmel geritten . . .“ Der November gilt überhaupt als Gedächtnistag für die ganze Wintermutterung. So heißt es vom Elisabethstage: „St. Elisabeth sagt an, was der Winter für ein Mann“ und vom 26. November: „Katharinenwinter — ein Wadwinter.“ Die Hätie des Katharinenfestes ist gefährlich, da, wenn nicht schon genügend Schnee die Felder deckt, diese großen Schäden der Saat zufügen kann. Am Katharinenfest begann früher in Thern, der Stadt der Pfefferkuchen, die Weibentänze. Darum nannte man eine bestimmte Gerte Pfefferkuchen „Katharindänze“.

unterfelen, was er mit höchster Unruhe alle Augenblicke prüfte und es doch gleich wieder beruhte, wenn ihm jedesmal ein neuer Büschel in der Hand blieb. Die Frau aber segnete die Zeit rundweg und behauptete, der Mann habe in seiner tollen Wut die Suppenküchlein für seine Felmüge angesehen und sie auf den Kopf häufen wollen. Der Landvogt, um auf seine Welle einen Ausweg zu finden, ließ die Frau abtreten und sagte hierauf zum Manne: „Ich sehe wohl, daß du der leidende Teil und ein armer Dieb bist, Hans Jakob, und daß das Unrecht und die Unkeil auf Seiten deiner Frau sind. Ich werde sie daher am nächsten Sonntag in das Trillhändchen am Markt setzen lassen, und da selber sollt sie vor der ganzen Gemeinde herumdröhen, bis dein Herz genug hat und sie gezähmt ist!“ Allein der Bauer erschrak über diesen Spruch und bat den Landvogt angelegentlich, davon abzurücken. Denn wenn seine Frau, sagte er, auch ein böses Weib sei, so sei sie immerdar seine Frau, und es ziemte ihm nicht, sie in solcher Keit der öffentlichen Schande preiszugeben. Er möchte bitten, es etwa bei einem kräftigen Verwehle bewenden lassen zu wollen. Hierauf ließ der Landvogt den Mann hinaufgehen und die Frau wieder einreten. „Euer Mann ist“, sagte er zu ihr, „allein Ansehne nach ein Taugenichts und hat sich selbst den Kopf verbrüht, um Euch ins Unglück zu stürzen. Seine aufgeschwippte Bosheit verdient die gehörige Strafe, die Ihr selbst vollziehen sollt! Wie wollen den Keil am Sonntag in das Trillhändchen setzen, und Ihr möget ihn alsdann vor allen Volk so lange drücken, als Euer Herz verlangt!“ Die Frau hörte, als sie das hörte, in die Höhe, konnte dem Herrn Landvogt für den guten Spruch und schwur, daß sie die Peile so gut dröhen und nicht mäde werden wolle, bis ihm die Seele im Leibe wehe tue! „Nun sehen wir, wo der Teufel ist!“ sagte der Landvogt in strengem Tone, und verurteilte das böse Weib, drei Tage bei Wasser und Brot im Turm eingesperrt zu werden. Jene blickte der Traute um sich, und als sie links und rechts die Frauen mit Rosen sah, die sie furtham betrachteten, streifte sie nach beiden Seiten die Jünger heraus, ehe sie abgeführt wurde.

Jetzt erschien ein ganz abgekehrtes Ehepaar, das den Frieden nicht finden konnte, ohne zu wissen, warum. Die Duelle des Unglücks lag aber darin, daß Mann und Frau vom ersten Tage an nie miteinander ordentlich gesprochen und sich das Wort gegähnt hatten, und dies kam wiederum daher, daß es beiden gleichmäßig an jeder früheren Annuit fehlte, die einem Verweihen auf irgendeinem Beziehungspunkte gerufen hätte. Der Mann, der ein Schneider war, besaß ein tiefes Gerechtigkeitsgefühl, wie er meinte, und gräbelte während des Nähens unaufrichtig über dasselbe nach, während andere Schneider etwa ein Liebchen jüngen oder einen skandösen Evaq aus-

denken; die Frau befürchte ausschließlich das keine Akzeptanz und nahm sich bei der Arbeit vor, beim nächsten Auftritt nicht nachzugeben, und da sie beide feiliche Leute waren, so fanden sie fast nur während des Wens die zum Janfen nötige Zeit. Aber auch diese konnten sie nicht aushalten, weil sie gleich im Beginn des Wortwechsels nebeneinander vorbepöteln mit ihren geizigen Freien und in unbekanntem Zusammenstoß gerieten, wo kein gegenseitiges Gedicht mehr möglich war, das Wort in flimmerndem Licht. Bei dieser Angelegenheit: Ich mag ihnen die Führung nicht gut an, sie fahen aus wie die Tennung und Wind, obgleich sie, wie gefant, nur an Liebdomiditäten ganz arm waren, freilich das ärmste Proletariat. Weiter war der Jörn des Mannes auf äußere geizige, so daß er ansprang und vom Tische wogelte. Weil aber das durchlöcherzte Tischtuch an einem seiner Beine hängen blieb, lag er daselbst samt der Daterkneue, Krautschüssel und den Tellern mit und warf alles auf den Boden. Die Frau nahm das für eine absichtliche Gewalttat, und der Schneider ließ sie plötzlich von Unruhe erleuchtet, bei diesem Wälden, um sein Ansehen zu stürzen und seine Kraft zu zeigen. Die Frau aber wollte dergleichen nicht erdulden und verklagte ihn beim Landvogt.

Als dieser sie nun nacheinander abhörte und ihr trostloses Pänkeln, das gar keinen Compas noch Eiteneruder hatte, wahrnahm, erkannte er die Natur ihres Handelns und verurteilte das Paar zu vier Wochen Gefängnis und zum Gebrauch des Strüpfels. Auf seinen Wink nahm der Weibel dieses Gerict der Wand, wo es an einem eieernen Ketzen hing. Er war ganz sauber aus Lindenholz gelackter Tapetenstoff mit kleinen aus selbstn Eisen, doch so beschaffen, daß die eine aufwärts, die andere abwärts geleitet war.

„Seht,“ sagte der Landvogt, „dieser Pöfel ist aus einem Lindenbaume gemacht, dem Name der Pele, des Reizens und der Gerechtigkeits. Teufel beim Essen, wenn ihr einander den Pöfel reicht (benn einen weiten bekommt ihr nicht), an eine große Knde, die in Wäite steht und auf der die Hätel liegen, über welche des Himmels Völkern ziehen und in deren Schatten die Liebenden sitzen, die Richter tagen und der Friede geschlossen wird!“

Das Männlein mußte den Pöfel tragen, die Frau folgte ihm mit der Schärze an den Ängeln, und so wanderte das blicke, magere Pärchen an den Ort seiner Bestimmung, von wo es nach vier Wochen verführt und einzig und sogar mit einem ganzen Kuffen von Bangerot wieder herbeigeführt.

Nach diesem wurde, und zwar an dem Gefängnis, eine verbrühtliche, dicke Frau vorgeführt, die mürrisch um sich blickte

Warum in Frankreich die heilige Katharina mit den „alten Jungfern“ in Verbindung gebracht und von unversehrten Mädchen gesegnet wird: „Sie trugen die heilige Katharina!“ ist nicht recht klar. — Am 22. November ist das Fest der heiligen Cäcilia, der edlen Märtyrerin, der Schutzheiligen der Musik, welches dem Tage „Maria Opferung“ folgt.

So bringt dieser dunkle Monat, der weder dem farbenfrohen Herbst, noch dem klaren, weißen Winter anzugehört scheint, der Gedankliche viele, und mit seinem Ende beginnt der Weihnachtstag mit feinem Rauber und seiner Poesie. Der Dorfwohner blüht freilich noch etwas zaghaft auf den letzten Tag, da er sich an den Spruch hält: „Trägt Andreas den grauen Hut (Nebel), macht's der Winter nimmer gut!“ Der Jugend ist dies ziemlich gleich, für sie ist der Andreasstag einer der drei „Schicksalstage“, an denen die Altordern einst im Waisenhaus des Sturmes die Stimme ihrer Götter zu vernehmen glaubten. Wie am Einfacher und am Dreifachtag alle möglichen Schicksalfragen gestellt werden, so soll am Andreasstag die Auskunft über den künftigen Ehestand eingeholt werden. Am Vorabend wird St. Andreas als „Eheprotector“ angerufen, mit der Bitte, die wohl noch jetzt zumeilen erklingt: „St. Andreas, ich bitte dich, St. Andreas, ich rufe dich, daß mir im Traum erscheinen den Lieblichsten meinen.“ Häufig mit dem Zusatz: „Soll ich mit ihm werden reich, oder mit nem armen Weib, Soll ich mit ihm werden arm, komm' er — ein Stück Brot im Arm.“ Was im Altertum heiliger Ernst gewesen, schwächte sich allmählich zu harmlosem Scherz ab.

Unglücksfälle im Hause

Praktische Unterweisungen von Dr. W. Krauß.
(Nachdruck verboten.)

Nicht nur im Maschinenpark, auf der Straße, im Verkehr, sondern auch unter dem Hause schwebenden Dache wird zwischen das eine oder andere Familienmitglied von einer plötzlichen Gefährdung oder einem Unfall heimgesucht. Bei solchen bösen, jähem Vorkommnissen kommt viel, oft alles auf schnelle sachgemäße Hilfe an. Deshalb sollen im folgenden einige Anweisungen zur ersten Hilfe gegeben werden, damit Vater und Mutter und jedes erwachsene Familienmitglied für allerlei gesundheitliche Gefahren und Unglücksfälle des täglichen Lebens gerüstet sind. Eigentlich sollte die Schule jedes Kind, ehe es ins Leben tritt, im Samariterkurse unterweisen.

Viele Menschen haben die leidige Angewohnheit, häufig zu essen, möglichst große Mengen in den Mund zu stopfen und kaum halb verdaut hinunterzuschlucken, als wenn auch der Magen flüssig wäre. Da passiert es bisweilen, daß durch eine Unvorsichtigkeit oder durch eine plötzliche tiefe Einatmung ein großer Bissen, eine Kruste oder ein Knochenstück im Schlund stecken bleibt, bzw. statt in die Speiseröhre in die Luftröhre, die in diesem Falle wirklich die „letzte“ ist, die Atmungswege verlegt und höchst bedrohliche Gefährdungen hervorruft.

Bei Kindern, deren Luftbahn von Hause aus mehr oder minder verengt ist, braucht der Bissen gar nicht übermäßig groß zu sein, um die Luftzufuhr abzuschnüren. Man achte also darauf, daß Kinder die Speisen gut und langsam kauen. Auch die schreckliche Angewohnheit, glühende Dinge, wie Spielzeug, Äpfel, kleine Pfeifen, in den Mund zu nehmen, kann bei Kindern nicht scharf genug bekämpft werden. Dieses tödliche Tun hat oft recht schlimme Folgen.

Gewöhnlich merkt man beim Verschlucken oft ein harker Hustenanfall, der mitunter den Stenosenfries hinausweist. Oft aber verlagert diese notwendige Selbsthilfe der Luftröhre. Dann ist die Rettungsgesellschaft im Anzuge, wenn nicht schnelle Hilfe gescheht wird.

Man lege den Verletzten flach auf den Bauch über den Tisch, über zwei Stühle oder quer ins Bett. Der Verletzte stütze sich mit den Händen auf den Fußboden, lasse Kopf und Oberkörper tief herabhängen und atme tief und langsam. Der Samariter klopfe ihm mit der flachen Hand tüchtig auf Rücken, Schulter und Brust. Das tiefe Vorüberneigen in Verbindung mit der Klopfbewegung, bzw. die aus der Lunge stromweis entweichende Luft lockert den eingeklemmten Fremdkörper und schafft ihn oft hinaus.

Ober man führe den Kehlkopf behutsam, aber rasch über die Junge hinweg in den Schlund, suche den Fremdkörper vorsichtig zu umfassen und herauszuziehen. Gelingt es nicht, so ist ein teilweises Hervorholen schon von großem Vorteil, weil dadurch der Restbestand entlastet wird. In den meisten Fällen vermag der untersuchende Finger einen Brei her, bzw. löst einen Brei heraus, der oft den Fremdkörper herauszuziehen vermag. Schlägt jedoch der erste Versuch fehl, so lasse der Laie von weiteren Manipulationen im Schlund ab und schicke sofort nach einem Arzt, den man unterrichtet, um was es sich handelt.

Dat man einen harten Gegenstand verschluckt, so esse man eine tüchtige Portion Kartoffelbrot, besten reichliche Rückstände den Stenosenfries einhalten, so daß er ungehindert den Magen daruntersinken kann.

Dat das Kind einen Gegenstand in die Nase oder ins Ohr gesteckt, so bohre nie mit einer Haarnadel darin, sondern reize mit einer Nadelspitze die Nase zum Niesen, bzw. tränke

etwas erwärmtes Öl ins Ohr und lege den Patienten auf die betreffende Seite.

„Ist etwas ins Auge gefallen“, ein Stückchen, eine Milch, so ziehe das obere Lid über das untere und bewege das Auge nach der Nase zu oder reibe das andere Auge, denn das frische Auge muß dann die Bewegungen des gesunden mitmachen, und die Tränenflüssigkeit schwennt den Fremdkörper hinweg...

„Wohltätig ist des Feuers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht.“ Doch so viele gehen ohne Vorsicht und Überlegung mit Feuer und Licht um, hantieren ungeschickt mit siedendem Wasser, glühendem Fett, gießen leichtsinnig Spiritus oder Petroleum in die offene Flamme, reinigen bei Licht Handschuhe mit Benzin, lesen im Bett beim Lampenscheln.

Keber Brandwunden streiche oder gieße man rohes Eiweiß, Sahne, fetter Milch, Olivenöl oder Brandöl und lege in die ölige Flüssigkeit getauchte Leinwandstreifen um. Leber diesen luftabschließenden Schutzverband breite einen sauberen Widel (16 bis 20 Grad N.), danach diese Schicht trockenen Leinen und schütze ihn mit warmen Flanellbinden ab. So oft es die zunehmende Hitze, bzw. die aufstrebenden Schmerzen erfordern (im Anfang vielleicht jede halbe Stunde, später alle 1-3 Stunden) hebe die Binden und das trockene Leinen saugt ab und befeuchte mit einem Schwamm den sauberen Widel. Bei großen, unerträglichen Schmerzen wird der ganze Verband im Wasser gebadet, bis der Schmerz vorüber ist. Dann wird die Brandwunde wieder mit einem sauberen Widel verbunden.

Jungen die Kleider eines Menschen Feuer, so werfe er sich sofort zur Erde und wälze sich. Der Samariter bede ihn mit einer Decke (Tuch, Woll), rolle ihn auf dem Boden und belege ihn mit Wasser. Dann setze man ihn behutsam auf einen mit Decken belegten Tisch und verschneide vorsichtig mit einer Schere die Kleider, Strümpfe und Schuhe, so daß die einzelnen Stücke von selbst abfallen. Die weitere Behandlung obliegt dem Arzt.

Wie bei Brandwunden, so verfährt man auch bei Verbrennungen (Verletzungen) durch konzentrierte Säuren (Salpetersäure, Schwefelsäure, Karbolsäure) oder durch scharfe Laugen (Natronlauge, Natriumsulfid usw.).

Gläser, Gefäße, Tüten mit schadenbringendem Inhalt besetze man durch 1-3 als Gift und stelle sie an einen Ort, wo Kinderhände sie nicht erreichen. Hat aber ein Familienmitglied durch einen unglücklichen Zufall ein Arzneimittel oder Gift verschluckt, so ist sofort der Arzt zu rufen. Mittlerweile soll man nicht untätig sein. Bei Vergiftungen reihe man große Mengen warmer Flüssigkeit (Eiweißlösung, Milch, Wasser) und tiele den Schlund mit dem Finger oder einem Federbart, um wiederholte Gebrechen zu erzwingen. Bei den betäubenden pflanzlichen Giften (Nikotin, Schierling, Strohhafer, Tollkirsche, Opium usw.) sorge man, den Kranken durch Reizmittel (schwarzes Kaffee, Morphin) durch kalte Reibungen oder Abreibungen, durch Gefäßtherapie nach zu halten, bis der Arzt die weitere Hilfe liefert. Nerven Säuren löse man durch Kaltwasser oder Seifenlösung, Nagen, durch Eiweiß oder Zitronensaft, nachdrücklich zu waschen.

Bei den häufigsten Vorkommnissen gehören Verletzungen (Stich-, Schnitt- und Quetschungen). Frische Wunden reihe man überhaut nicht an, sondern bedecke sie mit reiner Watte oder Gaze und verbinde sie mit einem Mullstreifen. Verschmutzte Wunden bespüle man mit abgekochtem Wasser, lege einen sauberen Leinwandbausch darüber und einen Verband um. Man gebrauche zum Spülen nie Schwämme oder unsauberes Zeug; zum Verbinden nie Charpie, Pflaster, die mit Wundseichel angefeuchtet werden, noch Blutstillungsmittel, wie Spinnweb, Feuerschwamm usw.

Geringe Wunden reihe man gewöhnlich sofort, wenn man das verletzte Glied hochhält und mit einem festen Leinwandstück oder mit reinen Fingern die Wänder der Wunde zusammenbrückt. Man kann dann auch rohes Eiweiß aufstreichen, das schnell trocknet. Bei starken Wunden, besonders bei Verletzungen der Schlagader, wenn das hellrote Blut unaufhörlich hervorwies herausschlägt, umschüre man fest das Glied handbreit über der Wunde mit einem elastischen Gurt (Dosensträger, Gummischlauch usw.) oder einem Tuche, knote die Enden um ein Stück Holz (Lineal, Stenochief, Stoch) und dreht diese zusammen, bis die Blutung steht. Diese Umschnürung darf höchstens 1-2 Stunden dauern. Inzwischen aber ist auch der Arzt zur Stelle...

Bei heftigen Nasenbluten, das zuweilen kleine und große Leute stracks befällt, soll der Patient gerade und still auf einen Stuhl sich setzen, beide Arme auf den Kopf legen und dabei ruhige, möglichst tiefe Atembewegungen ausführen. Taback werden die Nasen der Nase füllten, und die Blutung steht bald. Alternativer Weise lege man kalte Kompressen auf die Stirn und den Nacken, mache ein Wattebündchen und tamponiere damit das blutende Nasenloch. Der Patient soll unbeweglich sitzen, tief atmen und nicht schnauben. Auch heiße Hand- und Fußbäder wirken oft blutstillend.

Die letzteren sind mitunter eine gute Hilfe für eine oft plötzlich einsetzende hysterische Unannehmlichkeit, gegen das Jahnweh, daß (nach Shakespeare) noch bis jetzt kein Philosoph mit Gebuld ertragen konnte.

und sich nicht wohlbehalten. Es war die Gattin eines Unteroffiziers, welche ihren Mann befehle hatte, den Landvogt mit einem Kalbweib zu befruchten, daß er ihnen gütlich gesinnt wäre und durch die Finger lasse. Herr Landvogt hatte die Frau, die das Fleisch selbst betrug und freiwillich überreichte, so lange in den Turm gesperrt, bis das Hirtelbrot von ihr aufgefressen war, das sorgfältig für sie gesocht wurde. Sie hatte sich Freigebensdienste damit geföh, so sehr sie konnte, und vermochte nun ein gewisses Wohlgefallen nicht zu verbergen. Der Landvogt erwiderte ihr, daß die Verzehrung des Kalbweiberts als Strafe für einen Verstoß gegen die Ehre anzuhehen sei, daß aber für die Verteilung des eigenen Ehemannes zum Hosen eine Geldstrafe von 25 Gulden und für die nachgelagte Schwäche des Mannes eine Buße von wiederum 25 Gulden auferlegt werde, was der Schreiber vermerken möge. Die dicke Frau machte eine ungeschickte Bewegung und warfseite, mit beiden Händen den Bauch haltend, von bannen.

Zwei Schwwestern von schöner Leibesbeschaffenheit waren angeheiratet, den Hüllen und harmlosen Ehemännern nachzusehen und Anrecht und Angut in den Haushaltungen zu sitzen und überdies ihre eigene alte Mutter auf dem Krankenlager hilflos hängen und darin stecken zu lassen. Vor das Gericht des Landvogts gerufen, erschienen sie in verlockend hübschem Gewande, die Haare in vornehmer Weise geföh und mit Diamanten geschmückt; und mit süßem Lächeln geurte Blide auf den Landvogt werfend, traten sie auf. Ihre sprachliche Weisheit erkundete, brachte er das Verhör fort zu Ende und befahl, sie hinauszuführen, ihnen die schönen Haare am Kopf abzuschneiden, die Nerven mit Nadeln zu freieren und sie solange an das Spinnrad zu setzen, bis sie einiges für den Unterhalt der Mutter verdient hätten.

Hierauf erschienen zwei religiöse Sektierer als Kläger; sie hatten dem Landvogt den Bürgerkrieg verweigert und sich beharrlich der Erfüllung aller bürgerlichen Pflichten widersetzt, ohne den wiederholten gültigen Ermahnungen irgendwie Gehör zu geben, alles unter Hinweis auf ihren Glauben und inneren Beruf. Sie beklagten sich jetzt über arme Leute, welche in ihre Wohnungen geborgen seien und sich nach Willen mit Wermholz versehen hatten. „Wer seid Ihr?“ fragt der Landvogt, „ich lenne Euch nicht!“ „Wie ist das möglich?“ indem sie ihre Namen nannten. „Ihr habt und ja schon mehrmals hierhergezogen und den Amtsboten gefandt mit schriftlichen und mündlichen Befehlen!“

„Ich lenne Euch dennoch nicht!“ fuhr er kaltblütig fort, „da Ihr selbst davon erinnert, wie Ihr keine bürgerlichen Pflichten anerkennt, so vermag ich kein Recht zu erteilen; geht und suchet, wo Ihr es findet!“

Nachdem sie sich hinsetzten und suchten schleunigt das Recht durch die Erfüllung der Pflichten.

In ähnlicher Weise befehlet er noch einige Parteien und Vorgesandene mit keinen guten Einsichten; er schickte Zwangsbriefe und bestraute die Nichtstuhler. Seine Rechtsprechung stand deshalb bei hoch und niedrig in gutem Geruch, und die heutige Sitzung nannten die Leute noch lange wegen des Hofenbustes, der den Saal erfüllte, das Hofengericht des Landvogts von Ozeifensee.

† Die Koreanerbe beim Erdbeben in Japan. Die Naturkatastrophe, die Japan heimgesucht hat, ist auch von kräftigen politischen Begleiterscheinungen nicht freiblieben, über die erst jetzt näher bekannt wird. Bei der allgemeinen Verwirrung und Aufregung entstand eine zunächst von der Regierung gezeichnete Verletzung der Koreaner, die sehr viele ungeschickte Opfer gefordert hat. Ein Berichterstatter des „Manchester Guardian“ macht darüber nähere Mitteilung: „Das Gefängnis von Jofokama war gefüllt; die Verbrüder entkamen und sie begannen sofort mit anderen Gefangenen ein furchtbares Morden, Menden und Mordern. In Tokio kam es im Zusammenhang mit dem Erdbeben zu einer großen Explosion, die eine wertwürdige Ursache hatte. Einige japanische Madikale hatten hier eine Sammlung von Bomben zusammengebracht, mit der sie die Kaiserliche Hochzeit im Herbst auf ihre Weise feiern wollten, und dieser Vorfall gab nun Veranlassung, die Mordereien und Gemordeten, die von den Verbrechen übergeführt wurden, ungeschickten Koreanern“ in die Schuhe zu schieben. Man verbreitete sich das Gerücht, daß die Koreaner Tokio niedergebrannt hätten, daß sie plündernd und mordeten. Man behauptete, daß Befehl gegeben worden sei, jeden Koreaner zu töten, dessen man habhaft werde. Die Panik breitete sich überall aus, und es begann eine grausame Koreanerbe. Man erzählte sich, daß Koreaner die Brunnen vergiftet hätten. Die natürliche Folge dieser Vorgänge war, daß viele Koreaner ermordet wurden; auch Chinesen und selbst fremdartig gekleidete Japaner wurden angegriffen. Tanden von „Auffahnen“ zogen in der Umgegend von Tokio und Jofokama umher und ermordeten alle Koreaner, denen sie begegneten, und das waren nicht wenige, da Tausende von koreanischen Arbeitern über ganz Japan verbreitet sind. Da diese Koreaner sehr fleißig und sehr willig waren, hatten sie manchem Japaner das Brot weggenommen und dadurch den Haß des Volkes gegen die unterworfenen Rasse noch verhärtet.

† Die alljährlichen Zwillinge. In Windor leben zwei 16jährige Zwillinge, die einander Zug für Zug so gleichen, daß kein Mensch sie voneinander zu unterscheiden vermag. Selbst die eigene Mutter verwechselte sie auf Schritt und Treit. Die beiden Jünglinge, die dieselbe Schule besuchen, werden diese demüßigt verlassen, zur großen Erleichterung ihrer Lehrer, die froh sein werden, wenn die Kamodie der Bräunen endlich die Ende erreicht. Bei einer Schwimmkonkurrenz, an der die beiden teilnahmen, war es nicht möglich, da die Zwillinge fast gleichzeitig am Ziel anlangten, festzustellen, wem der Preis zuzusprechen war; denn auch mit Hilfe der aufgenommenen Selbstphotographen ließ es sich nicht feststellen, wer zuerst angekommen war. Der gleiche Fall ereignete sich bei einer Artistenkonkurrenz, bei der für den Sieger ein silberner Becher ausgesetzt war. Weder die Schiedsrichter noch das Publikum waren imstande, anzugeben, wem von den beiden Brillingen die einzelnen Punkte zuzuschreiben seien. Man muß sich fragen, ob nicht am Ende bereits in der Wiege eine Verwechslung stattgefunden hat, und ob nicht etwa Edward in Wirklichkeit Albert und Albert Edward ist. Sorge machen der Mutter vor allem die Vermutungen, die bei der Eheschließung eines der Söhne einzutreten drohen. Wie soll denn die arme Gattin den Mann von dem Schwager unterscheiden? — Wirklich eine schauderhafte Angelegenheit.

Was schenkt du zu Weihnachten?

Sage mir, wozu du zu Weihnachten schenkt, und ich sage dir, wozu dir dein Kind zu dir. Denn ein geistliches Kind macht auch ein geistliches Geschenk. Und ein Mensch von Geist macht ein Geschenk von Geist. — Das zünftigste Weihnachtsgeschenk ist auch dieses Jahr noch immer ein gutes Buch, oder falls dazu die Papierpreise nicht ausreichen, ein gutes Büchlein. Eine reiche und vielseitige Auswahl von wertvollen alten und auch erstaunlich viel neuen Büchern, die sich als Weihnachtsgeschenke empfehlen, bietet wieder der Verlag Herder & Co. in Freiburg i. Br.

Literarischer Führer. Kritische Monatschrift. Herausgegeben von Dr. Gustav Herder. Verlag Herder & Co., Freiburg i. Br. 50. Jahrgang — 1923. Jährlich 12 Hefte. Durch Buchhandel und Post bestellbar.

Zweites ist erschienen Oktoberheft 1923: Literarische Gelehrtenrevue (H. Vei: „Plutarchum“ und „Ephemeris“; „Vöcher-Delemeron“) von Johannes Rumbauer. — Literarische Bewegung und Literaturgeschichte. Zweite Folge von Romano Guadagni. — Historische Typen von Joseph Fröde. — Ferner kritische Beiträge über die verschiedenen Wissensgebiete von A. Rommich, F. Müller, Ernst Bender, Hans Grundel, Friedrich Gesele, R. Gilling, Wilh. Rahl, Sebastian Kellermann, Theodor Kroger, G. Lang, Georg Will, Günther Willer, R. O. Müller, Johannes Rumbauer, W. Reuß, E. Oppermann, Franz Knegeger, Martin Rodebach, Franz Sawicki, Georg Schall, Georg Schäfer, Richard von Schaufal, R. Scherer, Wilhelm Schulte, Martin Spain, Oda Staudinger, August Rejn, Georg Wurberle. — Meine Vorgesprungen und Mitteilungen. — Zeitschriftenbau. — Neuerwerbungen. — Neue Ausgaben und Ausgaben. — Ausländische Literatur. — Verzeichnis der besprochenen Neuerscheinungen.

† Die Zahl mit 18 Nullen. Die müssen uns, so traurig es für unsere wirtschaftlichen Verhältnisse auch ist, an ein neues Rechenungetüm gewöhnen. Das ist die Trillion. Wir haben die Billion, die Million und die Trillion. Die Milliarde gehört nicht in diese Reihe. Denn sie ist eine Unterform, ein Zwischenglied zwischen Million und Billion. Die Billion hat sechs Nullen, die Million 12 und die Trillion 18 Nullen usw. Die Billion ist eine Million Millionen, die Trillion ist eine Billion Billionen, also eine Million Billionen Billionen. Dieses gefürchtete Zahlenbild schreibt sich somit 1 000 000 000 000 000 000 und bietet für den, der sich am Nullenaufbau ergötzen will, eine ganz fesselnde Erscheinung. Die Milliarde hat „nur“ neun Nullen und ist wirtschaftlich längst überholt. Eine Ziffer mit 15 Nullen ist nicht besonders bezeichnet. Offenbar dachte man, wenn man erst auf zwölf Nullen angelangt ist, so kann der nächste Sprung gleich um 30 Prozent höher erfolgen. Hoffentlich brauchen wir nicht mit Trillionen zu rechnen, aber die Möglichkeit müssen wir jedenfalls schon aus zahlentechnischen Gründen ins Auge fassen.

† London hat nach der letzten Volkszählung 7 1/2 Millionen Einwohner. Die dem offiziellen Bericht beigegebenen statistischen Ausföhrungen weisen 21 274 Polizisten und 2000 Feuerwehler auf. Die Straßen haben insgesamt eine Länge von 8540 Kilometer und das Straßenbahnnetz mißt 568 Kilometer. In London verkehren 3900 Auto-Omnibusse und über 7000 Autos. Man verzeichnet im Jahre 1922 27 000 Straßenunfälle, darunter 700 mit tödlichem Ausgang. London zählt 30 Museen, über 20 Gemäldegalerien, 43 Theater und Singpielhallen, 480 Kinos, einen Zoologischen Garten, 3 Botanische Gärten, zahlreiche Konzerthäler, 16 öffentliche Musikhallen, die während des Sommers abends in den öffentlichen Parks konzertieren, und endlich 48 öffentliche Pallodale, ganz zu schweigen von den unzähligen Klubs, in denen nicht minder eifrig getanzt wird. Parks und öffentliche Schwimmbäder bedecken eine Oberfläche von insgesamt 17 Quadratkilometern. Die Metropole besitzt ferner 770 Tennistplätze und 77 Plätze für andere Sportspiele. London ist nicht nur die größte Stadt der Welt, es hat auch den größten Hafen. Seine Docks dehnen sich über eine Fläche von 355 Hektar Land, und die Ladestellen erstrecken sich über eine Länge von 40 Kilometern. Im Jahre 1923 kamen in London 18 614 Dampfer an, und 18 450 liefen aus. Das telephonische Netz der Stadt hat eine Länge von 237 303 Kilometern.

† Das größte Verleslungsnetz der Welt. Nach jahrelanger Streit zwischen den Technikern ist in Suttur in Indien der Grundstein zum größten Verleslungsnetz der Welt gelegt worden, dessen Anlage schätzungsweise 11 Milliarden Pfund Sterling (über 3 1/2 Billionen Kronen) kosten wird. Es handelt sich um die Abdämmung des Indus. Um einen Begriff von dem riesigen Umfang des Werkes zu erlangen, muß man wissen, daß das Werk eine Fläche umfaßt von 600 000 Acres oberhalb der Meereshöhe. Das ist ein größerer Flächenraum als das ganze behaute Land von Ägypten. Der Damm wird zwei Meilen enthalten, von denen jede fünfmal so lang ist als die Londoner Brücke. Von den sieben Kanälen, die gegraben werden, sind drei breiter als der Suezkanal und der größte Kanal wird 2000 Meilen lang sein. Die Ausgrabungen werden den Abtransport von 10 000 Millionen Kubikfuß Erde erfordern. Die verleselten Gebiete sollen eine jährliche Ernte von 2 Millionen Tonnen Getreide und Baumwolle liefern.

Das Symbol

Als dieser Tage ich durch's Städtchen strich und tief bekümmert manchen Gedanken wälzte, Da kam ein lieber Freund mit in die Duer, Der trug auf krummem Rücken schrecklich schwer An einem großen Sad. — „Sag, lieber Freund, Was hast Ihr wohl — es ist nicht böse gemeint — In diesem Sad, so groß, so schwer und dick, Was steckst Du fort?“ — „Wie soll das sein?“ — „So frag ich meinen Freund, den guten Paul.“

Doch dieser sah mich harren Blickes an Und sprach mit dumpfer Stimme: „Lieber Mann, Für Schwein und Gule habe ich kein Geld, So gut ist nimmermehr um mich bestellt. Doch will ich dich beraten: dieser Sad Ist eine Kofuh d'! Und der ganze Sad Ist ganze delittahl Goldmarkt wert, in Ercott, In Kaufschilling voll Nullen und Bankrott. Ich kriegt nicht einmal, du liebe Dite, Ein Nilo Fett für diese große Dite, Die einen halben Centner, ungelogen, Papiermarkt fekt, ich habe es gezogen. Kurz, dieser Sad, sprach Paul mit Witz, Ist das Symbol der ganzen heutigen Zeit!“

